Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 52

Anhang: Volksschule : Beilage zur "Schweizer-Schule
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volksschule

Beilage zur „Schweizer-Schule“

1915

Erster Jahrgang

Einsiedeln
Eberle & Rickenbach
1915

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Die Volksschule, eine rege Arbeitsstätte, ein reich gesegnetes Arbeitsfeld. Von J. Zingg, St. Fiden 1
Winter, Elternhaus und Schule. Von U. Hilber, Wil 2
Interessante Schreib- und Leseaufgaben in der ersten Klasse. Von A. Schöbi, Flawil 9, 20, 29
Wie erstelle ich die Apparate für den Naturlehrunterricht. Von Joh. Schöbi, Goßau 14, 23, 191
Gehört der Kochunterricht in die oberste Klasse der Volksschule? Von M. Corona Zoller O. S. D., Wil 17, 25, 37
Am Born der ewigen Weisheit. Von Jos. Halden 28
Das letzte Viertelstündchen. Von Karl Schöbi, Lichtensteig 33
Von Wind und Wetter in der Schulstube. Von Joh. Göldi, Mörschwil . 41
Wochenziele. Von Marie Schöbi, Mörschwil 44, 51
Für das letzte Viertelstündchen 48, 56, 95, 104, 144
Solide Verankerung im Geographieunterrichte der Oberschule. Von J. Müller, Goßau 49, 57, 68, 77
Fort mit der Kunstreiterei im Schulzeichnen. Von Paul Pfiffner, Lachen-Vonwil 60
Der Lehrer und seine eigene Familie. Von B. B. 63
Ein freudiger, erfolgreicher Aufsatzunterricht für die 3. Klasse. Von Joh. Zingg, St. Fiden 65, 73, 83
Zur Methodik des Schulzeichnens. Von J. Heimgartner, Seminarlehrer, Zug 71, 80, 85
Aus der Mappe eines Schulinspektors. Von Sebastian Grabaus . . . 81
Summ summ summ! Von A. L. Gaßmann, Sarnen 89
Wie kann in der Schule der Zeitsinn gebildet werden? Von Josef Bischof, Kaltbrunn 97, 108
Die Berücksichtigung der schwächer begabten Schüler in Rechnen und Sprache. Von E. Mazenauer, Wattwil 100
Sonne und Leben. Von Ed. Büchel, St. Gallen . . 105, 113, 121, 129
Hinaus und Daheim. Von Gottfr. Kägi, Muolen 118, 127
Rätselhafte Kinder und ihre Erziehung. Von A. Schöbi, Flawil . 125, 132, 137, 145, 153
Bausteine zum Aufsatzunterricht. Von Guido Rüegger, Goßau 141, 149, 157
Ferien. Von Fritz Müller 160
Zeichnen im ersten Rechenunterricht. Von Jos. Welti, Leuggern . . 161
Unter Kollegen. Von E. St. 165, 171, 179
Sigisbert im rätischen Tale. Von M. R., Lehrerin . . . 169, 177
Die Vöglein im Walde. Von A. L. Gaßmann, Sarnen 185
Ein Wintererlebnis im Aufsatzunterricht. Von Jos. Stählin, Stans . 188
Der Kinder Weihnachtsglaube, eine Freudenquelle. Von Joh. Zingg, St. Fiden 193
Weihnachten in der Schule der Kleinen. Von Karl Schöbi, Lichtensteig 197

Nummer 1. 1. Jahrgang.

Volksschule

Beilage zur „Schweizer-Schule“

Redigiert von einer Kommission aktiver Lehrer

Die Volksschule,

eine rege Arbeitsstätte, ein reich gesegnetes Arbeitsfeld.

Nun trete auf den Plan, wackere Lehrergilde! Ihr Aeltern zeiget uns euere sicheren Wege der Lehrmethode und feststehende Erziehungsgrundsätze, leget uns klar das Verhältnis zwischen Kind, Eltern, Gesellschaft und Lehrer, lasset uns tiefe Blicke tun in euere gesammelten Erfahrungen über die Kindesseele, tut uns kund euere bewährten Anschauungen über Lehr- und Stundenpläne. An euch wollen wir uns ein Beispiel guter, arbeitsfreudiger Erzieher nehmen, stehen euch doch jahrelange Ertüchtigung durch ruhiges Abwägen und reiche Erfahrung zur Seite. Die Alten zum Rat, die Jungen zur Tat.

Ihr Jungen, frisch zur Arbeit! Gebet uns neue Gedanken, bahnt neue Wege, stellet neue Gesichtspunkte auf! Willkommen ihr Reformer! Ihr schützt vor Verknöcherung, ihr haltet fern die Vereinsamung. Gerne wird euch ein Plätzchen gegönnt in der „Volksschule“. Wir wollen schon losschälen den Goldgehalt von der umhüllenden Erdkruste, wir nehmen das Gute, wo immer es zu finden ist. Der bewährte Kompaß des alten Praktikers wird schon die goldene Mittelstraße finden.

Frischen Wind in die schlaffen Segel, gesundes, warmes Blut in die erkaltenden Adern, so daß wir Alten ewig jung bleiben.

Also Alt und Jung, auf zur Arbeit!

Lehrproben, so recht bodenständige, urwüchsige! (Nicht wie man's macht, sondern wie ich's mache.) Gedankenaustausch über Mittel und Wege zur Klippenumschiffung im schwierigen Lehrerberuf. Arbeit und nochmals Arbeit in schon angedeutetem Sinne. Dann wird die „Volksschule“ zum Jungbrunnen für die ergrauten und schneeigen Häupter, für die Jungen zum Hochofen, wo etwaige Erze neuer Ideen zum Edelmetall bewährter Unterrichtsmethode geläutert werden und endlich eine nie versiegende Quelle reiner Freude an redlicher, pflichtgetreuer Arbeit für beide.

Also heran, Jung und Alt! Aus den 25 mutigsten, die uns bereits Arbeiten zugestellt oder zugesagt haben, werden 100. Je zahlreicher und treuer die Mitarbeiterschaft, umso vielseitiger und anregender die „Volksschule".

So ziehe hinaus du keckes Schifflein, deine Segel sind geschwellt, der Kompaß gerichtet, grüße mir die wackeren Mitarbeiter, lade herzlich ein alle, die guten Willens sind zur frischen Fahrt. Mit Gott zum Besten der lieben Jugend! J. B.

Winter, Elternhaus und Schule.

U. Hilber, Wil.

Er ist doch ein eigener Patron, der Winter. Ein mürrischer, rechthaberischer Despot das einemal, der nicht früh genug daherfausen kann mit heulendem Nordwind und tollem Schneegewirbel, als fürchte er, wir möchten ihm seine altverbrieften Rechte auf ein volles Drittel des Jahres streitig machen, so er nicht beizeiten daherrücke und uns den Meister zeige. Ein andermal wieder kann er so freundlich herüberlächeln aus der glitzernden Pracht weißverbrämter Wiesen und dichtbereifter Wälder, daß du meinst, er sei leibhaftig der gute alte Herr im dicken Pelzmantel, als den ihn dir die lieben Richterbilder vorstellen. Und heuer? Ja heuer, da tut er, als ob er uns ganz vergessen und nur zum Spaß im November einmal zum Rechten gesehen habe. Auch gut. Wir gönnen den milden Christmonat und das bischen matten Sonnenschein vorab unsern wackern Soldaten, die drüben stehen müssen an der West- und Nordmark unseres Vaterlandes, es zu sichern vor dem schrecklichen Kriege, der ringsum brennt und mordet und der auch zu uns herein brechen könnte ins friedliche Schweizerhaus. Aber auch die Armen und Alternden unter uns und viel schlotterndes, hungerndes Federvolk und das dem Gekläff und Gehetz der bösen Jagdzeit mit Ach und Krach entronnene Gewild in Wald und Heide werden ihm Dank wissen für sein gütiges Einsehen.

Desto sehnlicher wird seine endliche Ankunft von unsern Buben und Mädchen erwartet. Und wer möchte sie darob schelten? Wie lange haben sie nun den wackeren Soldaten zulieb mit guter Miene eingestimmt in das Lob des milden Winters, besonders wenn sie des Vaters oder Bruders gedachten, der auch draußen steht und froh sein wird um jede Erleichterung. Aber es ist der Jugend glückliches Vorrecht, daß sie in ihrer engbegrenzten Welt das Große draußen bald vergessen kann, wenn

es nicht allzu wuchtig zu ihr hereinflutet, um still zu wachsen und Kräfte aufzuspeichern für jene andere Zeit, da sie uns ablösen wird.

Demgemäß hielt, als wir Aeltern uns im Spätherbst anschickten, willig ins härtere Joch der Winterarbeit zu schlüpfen, uns nur noch etwa umsehend, wo das Arbeitsgeschirr am meisten drücken möchte, die leichtlebigere Jugend, die den Kopf noch weniger angestoßen hat, als wir Großen und die noch hinter jedem Firlefanz des Lebens echte Gaben wähnt, bereits lebhaften Ausguck nach den kleinen Freuden, die ihr auch in der Winterkälte einer schweren Zeit erblühen möchten.

Und ob's der Herr Lehrer gerne sah oder nicht, sie hielt, kaum daß in der Schule die tüchtige Winterarbeit angekündigt war, am Vorabend des Herbstmarktes mit den Kisten und Kasten fremden Krämervolks ihren Einzug ins Städtchen, die erste Winterfreude und ließ das junge Völklein nicht eher aus ihrem Bannkreis, bis der letzte Stand abgebrochen und bis die kläglichen Ueberreste des Jahrmarktes auf Straßen und Plätzen auf ihren Wert oder Unwert geprüft und demgemäß „behandelt" waren.

Und hatte der Herr Lehrer ein Auge zugedrückt und gedacht, man werde den Rummel vorbeigehen lassen müssen, nachher werd's dann schon besser kommen, so stand gewiß zu seinem Verdrusse schon andern Tags einer draußen, der den wißbegierigen Schülern hinterdrein noch sein Bergwerk zeigen oder im Kinematographen eine Separat-Vorstellung abhalten wollte. Und war's für einmal begründetermaßen damit nichts, so lockten in nicht allzu weiter Ferne bescheidene Vorbereitungen auf's Klausen, winkten die Gaben des Christkinds, Torten und Zöpfe von Götti und Gotte. Darüber hinaus locken, wie sich's gebührt, Schneefeld und Eisbahn, planiert das unternehmende Völklein Schneehüttenbau und Schneeballtreffen. Und will er gar nicht kommen, der langersehnte Schnee, so greift man wieder zu Säbel und Gewehr und veranstaltet nach bewährten Mustern Truppenzusammenzüge oder liefert etwa ein Gefecht zwischen Deutschen und Franzosen. Dann nehmen in etwas doch die Freuden der Fastnacht und später vielleicht das Sammeln von Holz und Gaben für einen bescheidenen Funken und allerlei anderes Herz und Sinn vieler deiner Untergebenen dermaßen gefangen, daß dich, eh' du dich mit deinem Schärlein recht drinnen findest in der tüchtigen Arbeit, die schmutzigen Hände der Buben daran erinnern, daß mittlerweile die Zeit des Kügeli-Spiels herangerückt ist und daran auch, daß in nicht zu fernen Wochen mit den Osterfreuden auch der Herr Inspektor mit der Mappe erscheinen werde, zu sehen, was alles deine fleißigen Untergebenen

in der stillen Arbeitszeit solch ernster Wintermonde zustande gebracht haben.

Und dies alles ist nur der äußerste Kontur dessen, was zerstreuend in die Winterarbeit der schulpflichtigen Jugend herübergreift. Wer aber zählt all das andere, was an stillen Privatunternehmungen zwischenhinein oder in halbverlorenen Zusammenhängen mit dem großen Ganzen Kopf und Herz des einzelnen Kleinen beschäftigt und gefangen nimmt?

Doch das war von jeher so, und einsichtige Erzieher haben in diesen Zerstreuungen, sofern sie nur nicht zu sehr überwuchern, eine gesunde und darum willkommene Auslösung gegenüber der starken Zumutung erblickt, die die lange Wochenkette fast ununterbrochener Schularbeit während des Winterhalbjahres an die körperliche und geistige Kraft des Schülers stellt. Und wie es für den Lehrer von gutem ist, wenn er die warmen Schulfinken bisweilen mit etwas soliderem Schuhzeug wechseln und aus den engen Wänden seiner Schulstube recht oft hinaustreten muß ins kräftig pulsierende Leben, so tut es dem viel beweglicheren und nach Abwechslung dürstenden jungen Völklein erst recht gut, wenn es gelegentlich wieder einmal gehörig in frischer Luft sich tollen und Auge und Ohr üben mag an dem, was außer der Schulstube noch wächst und beachtet sein will.

Aber dem Zuviel muß freilich auch hier beizeiten gesteuert werden, sollen nicht, wie bei jedem an sich gesunden Vergnügen, Gefahren entstehen, die später kaum mehr zu dämmen sind. Dazu aber ist gerade der Winter, vorab ein Winter von so ernstem, eindrucksvollem Gepräge, die rechte Zeit, da die früh hereindämmernde Nacht die Familienglieder ohne weiteres mehr als im Sommer zusammenführt in warmer Stube. Da hat sie Gelegenheit, die sorgende Mutter, durch den Hinweis auf viel arme, obdachlose Kinder die Wertschätzung des friedlichen Beisammenseins zu wecken, kann mehr als je Einblick nehmen in die Schularbeit und die Leistungen ihrer Kleinen, kann die Trägeren mahnen und die Schnellfertigen zur Mithilfe heranziehen. Und wo das mahnende Wort nicht genügen will, da wird der einfache Hinweis auf so viel stillen und offenen Heldensinn im Felde helfen. Was ihr der Sommer mit seinen langen Tagen und der lockenden Schönheit in Wiese und Wald nicht gewähren wollte, der Winter mit seinen langen Stunden ruhigen Zusammenschlusses bietet ihr reichlich die Gelegenheit, den Willen ihrer heranwachsenden Kinder zu lenken, das junge Volk an tägliche unverdrossene Arbeit zu gewöhnen, für Ordnung und Verträglichkeit auch beim Spiele zu sorgen. Er gibt ihr mit einem Wort des Anlasses mehr als genug, durch unverdrossene Kleinarbeit an Leib und Geist ihrer Schutz-

befohlenen dafür mitzusorgen, daß diese beizeiten gehorchen, sich fügen und überwinden lernen, so daß sie beim Eintritt ins ernste Leben schon einen tüchtigen Fond an Selbstzucht und Ueberwindungskraft in sich tragen und damit wenigstens etwelche Gewähr bieten, den bevorstehenden Kämpfen und Stürmen widerstehen zu können.

Hilft dann bei dieser edelsten Winterarbeit auch noch ein Vater mit, der in froher, unverdrossener Arbeit und in vernünftiger Erholung seinem nachwachsenden Geschlecht durch die Tat zeigt, wie gereifte Lebensauffassung beides durchführt, einer auch, der seinen Kindern in des Alltags kleinen und wichtigen Ereignissen vorlebt, wie man ehrlich erwirbt und gibt, einer endlich, von dem sie lernen können, wie echte christliche Gesinnung Glück und Unglück auffaßt und erträgt, so ist viel Gewähr vorhanden, daß auch lebhaft und eigenartig veranlagte Kinder solcher Eltern mit der Zeit recht heranwachsen und etwas Tüchtiges werden, weil ihnen das Beispiel des Elternhauses immer wieder Stab und Stütze ist. Und gottlob, es gibt auch heute noch Familien genug, wo Vater und Mutter in diesem stillen Sinne wirken und als schlichte, ungelehrte Leute beweisen, daß die Kunst des Erziehens vor allem eine Gabe Gottes ist, die, so tiefsinnig die Gelehrten ihre Gesetze und Forderungen begründen und formulieren mögen, vom Schöpfer im Grunde doch so einfach gefordert wird, daß auch die schlichtesten Eltern sie zu erfassen und auszuüben vermögen, sofern sie nur die eine und größte Forderung erfüllen, das schwere Geschäft bei sich selber anzufangen. In diesem Sinne vorab kann und wird mit Gottes Hilfe unsere ernste Zeit eine eindrucksvolle und segensreiche für unsere Jugend werden. Denn nur so viel wird die letztere von der reichen Saat einheimsen, als wir, die Eltern und Erzieher, zuvor in uns aufgenommen und in die Tat umgesetzt haben, um es dem jungen Volke vorzuleben.

Aber leider machen die heutigen Erwerbsverhältnisse ein derart erfreuliches Zusammenarbeiten so oft unmöglich, namentlich dann, wenn die Sorge um die Ernährung der vielköpfigen Familie neben der Kraft des Vaters auch diejenige der Mutter heischt und diese in den Taglohn zu fremden Leuten oder in die Fabrik ruft. Oder wenn, wo die Verhältnisse an sich noch gute wären, ein Geschäft, eine Wirtschaft die Eltern tagaus, tagein so sehr in Anspruch nimmt, daß man kaum einmal beim Essen die Kinder beisammen sieht und im übrigen so ziemlich alle Erziehung fremden Leuten überlassen muß. Wie aber erst, wenn in solchen an sich schon ungesunden Verhältnissen Vater und Mutter der Aufgabe der Erziehung nicht gewachsen sind oder auf bösen Wegen gehen? Was soll dann von den Kindern erwartet werden können?

Wo bleibt in fast all diesen Fällen die unermüdliche Kleinarbeit, wo das zielbewußte Befehlen und die konsequente Forderung der Erfüllung des einmal Geforderten? Wenn's gut geht, so werden die Verstöße gegen Gehorsam und Ordnung, die Klagen der Kirche und Schule gelegentlich einmal summarisch behandelt, der Bube einmal abgestraft, „daß er für Wochen lang d'ran denken wird". Im übrigen muß es gehen, wie es gehen mag, da die Verhältnisse nicht zu ändern sind. Darf es uns dann wunder nehmen, wenn Leute, die solchen Verhältnissen entstammen, die selber so wenig Liebe und Sonnenschein in ihrem Jugendleben gespürt und so wenig den Segen einer straffen und gleichmäßigen Erziehung genossen haben, im späteren eigenen Hausstande so wenig von dem Geschäfte des Erziehens verstehen? Daß auch sie meinen, damit, daß man seinen jungen Leuten, wenn sich deren Verstöße gehäuft, gelegentlich einmal den Meister zeigt, sei's getan, und daß sie dann erschrecken, wenn ihnen ihr junges Volk unerwartet über den Kopf wächst, sein Geld selber verwalten und überhaupt sein eigener Herr und Meister sein will.

Hast du sie nicht schon hundertfach beobachten müssen, die Folgen solch' beklagenswerten Mangels an richtiger Erziehung? Sind sie dir nicht schon in allen erdenklichen Variationen von den ersten Lügen und Diebereien des kleinen Erstkläßlers bis hinauf zum frechmauligen Wegleugnen des offenkundigen Tatbestandes beim großgewordenen Ungehorsam begegnet? Was sagt sie dir, die Antwort des kleinen Knirpses, den der Lehrer nachts 9 Uhr noch auf der Straße fand: „Ja, mer mached jo nu Fangis." Erscheint sie dir nicht typisch für die Auffassung sorgloser Eltern, die ihre Kinder bis in alle Nacht draußen herumstreifen lassen, sie allen Gefahren schlechter Kameradschaft preisgeben, daß man sich oft fragen muß, ob denn der gute alte Grundsatz, daß die Kinder mit dem Ruf der Abendglocke heimgehören, für unsere Tage nicht einmal mehr dort Geltung habe, wo man sonst noch auf Ordnung etwas hält. Wohl kann die Schule im Bunde mit der Geistlichkeit und wohlgesinnten Eltern hier etwas ausrichten. Allein gründlich abgeholfen wird, den veränderten Verhältnissen entsprechend, in dieser Beziehung einzig wirksam dadurch, daß die Gemeindebehörde sich der Sache annimmt, da sie vorab Mittel zur Verfügung hat, dem Willen einer ordnungsliebenden Bevölkerung Nachdruck zu geben.

Am deutlichsten tritt der Unterschied zwischen einer zielbewußten Erziehung und der Unordnung in dieser Sache wohl in der Art und Weise zu Tage, wie unsere Kinder Geld und die ihnen anvertrauten Schulmaterialien werten.

Vorab das Geld. Es muß ja zugegeben werden, daß mit den Erwerbsverhältnissen auch der Geldwert sich geändert hat und daß aus diesem Grunde ein Vergleich mit jenen Zeiten nicht mehr wohl angeht, da wir, einen Fünfer in der Westentasche sorglich geborgen, zum Bittgange zogen und meinten, was Wunder sich aus dem kleinen Schatz am Krämlistande der „Kresenz" erstehen lasse. Jedenfalls waren damals wenige unter uns, die bei solchem Anlasse kapitalkräftiger waren. Und heute? Frage einmal bei einem Schul-Ausfluge oder Kinderfeste unter deinen Schutzbefohlenen nach, was der und jener an Zehrgeld von Hause mitbekommen habe und du wirst dich fragen müssen, ob denn solche Freigebigkeit einer gesunden Gewöhnung an Sparsamkeit und zur vernünftigen Selbstverwaltung eines bescheidenen Taschengeldes nicht einfach zuwiderhandle. Oder geh zu Ostern an die berühmtesten Plätze, wo du sie scharenweise zusammenstehen siehst, oft gerade die, die sonst kaum einen Zehner für ein Heft aufzubringen vorgeben, was sie da für ein Geld verbrauchen. Es ist bezeichnend genug, daß unseren Buben mancherorts das an sich ziemlich harmlose „Pöpperle", wobei man ein Ei gewinnen oder verlieren kann, längst nicht mehr genügt, sondern daß man darauf gekommen ist, einen „Fünfer" in des andern Ei zu schleudern, ja, daß man auf dem gleichen Platze der Knaben genug sieht, die einfach mit Geld „nöcherled". Ob wohl die Eltern eines solchen Bürschchens auch eine Ahnung davon haben, was es gewonnen und verspielt hat und wie es überhaupt zu so viel Geld gekommen? Es würde zu weit führen, die Aufgabe der Schule solchen Mißständen gegenüber ausführlicher klarzulegen. Wie schlecht aber solch unkontrollierter Besitz zumeist verwendet wird und wie verhängnisvoll die Sorglosigkeit mancher Eltern in solchen Sachen dem heranwachsenden Menschen zu werden droht, soll uns der Ausspruch eines andern Knaben beweisen, der, über die Verschwendung eines Zwanzigers zur Rede gestellt, dem Lehrer antwortete: „Das Geldstückli heb en geniert i de Schopätäsche ina, s'heb furt müese."

Wie klein bei solcher Haltlosigkeit und bei der damit meist verbundenen Nachgiebigkeit gegenüber allen aufsteigenden Gelüsten der Schritt zur Lüge ist, wenn sie aus der Verlegenheit hilft und zum Stehlen, wenn die Gelüste mächtiger werden, hat jeder Erzieher leider nur zu oft erfahren.

Soll ich weiter schildern und daran erinnern, wie der so heranwachsende junge Mensch mit seinen Büchern und Kleidern umgeht, wie sein Benehmen auf der Gasse und in Schule und Kirche genau das widerspiegelt, was an Unordnung in seinem jungen Herzen aufwächst?

Es hilft nichts. Sie alle kennen diese betrübenden Ausflüsse einer und derselben Quelle aus eigener Erfahrung mehr als genug und wissen auch, wie schwer die Schule da helfend eingreifen kann.

Tun wir immerhin, was wir können und übernehmen wir, soweit es uns möglich ist, die unscheinbare und doch so notwendige Kleinarbeit, die dort versäumt wird. Ob wir die Sauberkeit der Hände kontrollieren, ob wir die Ordnung in den Schulsachen und Kleidern prüfen, uns nach Kräften überzeugen, daß die Bänke unten und oben in Ordnung sind, daß die wenigen Hausaufgaben pünktlich gelöst werden, daß man zeitig genug zur Schule kommt und dort fleißig und gewissenhaft arbeitet, ob wir von dem Schüler verlangen, daß des Nachbars Eigentum respektiert werde, daß auch das Schulhaus selbst mit all dem, was es dem Schüler zu seiner Arbeit und Freude bietet, geachtet und geschont bleibe und ob wir ihm endlich zeigen, wie man aufeinander Rücksicht nehmen und auch gelegentlich einmal verzeihen muß, wenn einem ein Unrecht geschieht, immer haben wir von unserer Seite nach Kräften geholfen, Versäumtes nachzuholen.

Dann aber bietet uns der Unterricht selbst ganz ungesucht Gelegenheit genug, bisweilen des Schülers innersten Menschen zu packen, ihm ohne alle Aufdringlichkeit die Freude am Schönen und Guten nahe zu legen und ihm zu zeigen, was Großes gute Menschen allzeit an sich und anderen getan und wie sie, oft in schlimmer Lage, ihrer bösen Neigungen Herr geworden seien.

Die beste Lehre aber werden wir dadurch geben, daß wir selber tun, was wir von den Schülern verlangen. Gewiß, unser Amt ist nicht von der Art, daß es uns zu äußeren Ehren verhelfen könnte. Aber die Augen eines aufwachsenden Völkleins sind auf uns gerichtet und mit dem, was wir an Liebe und Sorge gerade in der langen Winterarbeit diesen unsern Schutzbefohlenen angedeihen lassen, verpflichten wir uns auch das gute Elternhaus. Das andere aber müßte uns noch weit größeren Dank zollen, da wir einen Teil seiner Arbeit auf uns nehmen und seinen gefährdeten Kindern wenigstens einen Ersatz und Halt zu geben versuchen nach dem schönen Worte der Mutter Fellenbergs: „Dem Reichen gebricht es selten an Hilfe, steh du den Armen, Verlassenen bei“ und nach dem noch ermutigenderen des Heilandes: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“

Interessante Schreib- und Leseaufgaben in der ersten Klasse.

A. Schöbi, Flawil.

Ein guter Freund hat mir vor nicht gar langer Zeit ein kleines, vergilbtes Büchlein in die Hand gespielt: „A-B-C-Büchlein zum Gebrauche der Kinder in den st. gallischen Landschulen, mit Erlaubnis der Obern gedruckt und zu finden in dem Kloster St. Gallen 1803."

Wenn wir es mit den Erzeugnissen des heutigen Fibelmarktes vergleichen, dann ist es ein unscheinbares Büchlein, wenn wir es aber in den Rahmen jener Tage stellen, wo den Luxus, ein Buch zu kaufen, sich nur der Reiche gestatten durfte, in eine Zeit, wo die Schrecken des Krieges durch die Invasion der st. gall. Lande durch russische, französische und österreichische Heere sich besonders fühlbar machten, dann ist es ein gar bedeutendes Büchlein, eigentlich eine Tat in Zeitlagen, die wir heute einigermaßen an den Geschehnissen in Belgien abmessen können, die allg. Volksbildung trotzdem nicht außer Auge zu lassen. Wohl zum erstenmal wurde durch das Auftauchen des Büchleins das Lesenlernen nicht mehr bloß dem Zufall, der mehr oder weniger zielbewußten Methode des einzelnen Schulmeisters ausgeliefert, sondern in ein gewisses System gebracht. Wollen wir hier noch andeuten, daß sich das Kloster St. Gallen, seit Jahrhunderten Pionier und Träger von Kultur und Bildung, hiedurch im letzten Jahre seines Bestehens noch ein bleibendes Denkmal gesetzt hat! Jahrzehnte lang hat das Büchlein in st. gallischen Landen Verwendung gefunden und noch unsere Großväter und Großmütter haben damit lesen und schreiben gelernt. Aber es ging wohl nicht so leicht und schnell von statten. Schon auf den ersten beiden Seiten hat das Büchlein dem jungen Leser 4 gedruckte und 2 geschriebene Alphabete vorgesetzt und ihn mit wohl 200 Buchstaben, Zahlen und Satzzeichen bekannt gemacht.

a	b	c	d	e	f	g	h
ba	be	bi	bo	bu	bä	bö	bü
da	de	di	do	du	dä	dö	dü
fa	fe	fi	fo	fu	fä	fö	fü
			u. s. w.				
ab	eb	ib	ob	ub	äb	öb	üb
ad	ed	id	od	ud	äd	öd	üd
af	ef	if	of	uf	äf	öf	üf
			u. s. w.				

„Auf Grund dieser Fundamentalkenntnisse hub dann auf Seite 4 und 5 ein für uns später Geborne ergötzliches Operieren mit Buchstaben an, wobei nach routiniertem Plane jeder Buchstabe mit jedem seiner Kameraden gepaart, einmal als Anlaut und einmal als Auslaut kopuliert wurde, der sinngemäße Inhalt jedoch dem Zufall oder der Erfindungskraft des unermüdlichen Lesers überlassen blieb." (St. Galler Jahrbuch 1911.)

Daß es beschwerlich und langsam ging, liegt wohl auf der Hand. Aber man lernte doch lesen, freilich erst nach langen und bangen Monaten, manche wohl erst nach Jahren. Und wie viele das gestellte Ziel nicht erreichten, das haben uns keine Visitationsberichte und keine Rekrutenprüfungsresultate übermittelt. So stand es mit dem Lesenlernen vor 100 Jahren! Uns erscheint die ganze Methode der damaligen Zeit, nach heutigen Begriffen gemessen, beschwerlich, ja fast komisch. Aber vergessen wir nicht, daß gerade die Schreiblesemethode erst in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht hat. Ein Unrecht wäre es deshalb, mit Verachtung auf jene Zeit herabzusehen, die mit unendlicher Schwierigkeit den steilen Pfad zu erklimmen begann. Es soll vielmehr Anerkennung sein und Freude zugleich, daß die Methode nicht auf dieser 1. Stufe der langen Leiter stehen geblieben ist. Aber auch Verwunderung, daß es so lange ging, 100 Jahre, bis der Grundsatz:

„Mit bloßem Auseinanderreihen toter Buchstaben ist es nicht getan, die dargebotenen Wörter müssen auch einen Inhalt haben", sich ein Plätzchen an der Sonne eroberte und zur vollen Anerkennung gelangte. Und wenn je das Wort, daß wir Schulmeister „eine schwer bewegliche Masse seien", Geltung hat, so ist es hier der Fall. Ja, hat man der Forderung heute überall die Tore geöffnet? Gibt es nicht jetzt noch hundert und tausend Kinder, denen man Steine statt Brot reicht, die man mit nichtssagenden Wörtern abfüttert, mit langweiligen Wortreihen, die den Geist töten und das Lesenlernen nnd die Lesefreudigkeit gründlich verleiden. Mit Recht sagt Gansberg: „Mit totem Lesestoff muß der Lehrer entweder ein Spaßmacher sein, oder ein konsequenter Exerziermeister."

Auf dem Spielplatz vor dem Schulhaus tummeln sich Buben und Mädchen. Da schlägt die alte Kirchturmuhr 1. Wie schade! Nun ist das Spiel vorbei! Langsam oder schnell, je nach dem Eifer, der im Köpfchen wohnt, geht's dem Schulhaus zu. Da sitzen sie nun, die Buben mit vom Springen gerötеten Wangen, die Mädchen mit ihren unfolgsamen Zöpfchen. Es ist ruhig geworden, das Gebet hat die Geister gesammelt. Fragend blicken sie auf den Lehrer. Nun hebt das Lesen an! Groß und deutlich steht's an der Wandtafel, langsam und monoton liest die Schülerschar:

ba	ſa	ſcha
bo	ſo	ſcho
bi	ſi	ſchi
be	ſe	ſche
bu	ſu	ſchu

*)

Beim letzten Wort meldet ſich ein Büblein in der letzten Bank und will von ſeinen neuen Schuhen erzählen, die ihm der Vater am Maienmarkt zu Altſtätten gekauft. Halt! Das wäre ja ein Verſtoß gegen die Disziplin, wenn man mitten im Leſen drin ein Jahrmarktthema beginnen wollte. Drum ſtill! Dafür ſagt's der Maxli ganz leiſe ſeinem Nachbar ins Ohr. Wenns der Lehrer nicht wiſſen will, ſoll wenigſtens der von ſeiner Freude erfahren. — Eine Viertelſtunde wird ſo geleſen, vorwärts und rückwärts, hinauf und hinunter. Der Rudeli gähnt, der Albert ſchaut zum Fenſter hinaus, wo die Bäume blühen und der Guſtli läßt einen Maikäfer über die Bank kriechen. Der Lehrer an der Wandtafel merkt, daß die Geſellſchaft nicht mehr recht bei der Sache iſt. Drum bricht er ab. „Tafel heraus! 1! 2!" Nun wird die langweilige Wortreihe mit hartem Griffel auf die ſchwarze Tafel geſchrieben. So vergeht der halbe Nachmittag. Und der Erfolg! Die Schüler haben ſich gelangweilt und der Lehrer dazu.

Und doch wäre es ein Leichtes geweſen, die Leſelektion ganz anders, intereſſant und luſtig zu geſtalten, wenn man anſtatt am Geiſte der A-B-C-Schützen vorbei, dieſen gefaßt und in ihren Dienſt geſtellt hätte. Mit ein paar Strichen, mit ein paar Worten wäre eine Geſchichte gezeichnet, erfunden, ungefähr ſo:

„Es war ein ſchöner Maientag wie heute. Der kleine Emil ſollte auch in die Schule gehen. Das wollte ihm nicht gefallen. Am Bach war es ſchöner. Da konnte man Fiſchlein fangen. Geſagt, getan! Den Nachmittag verbrachte er am Wieſenbach. Wenn nur die Baſe nicht dazu gekommen wäre. Was die wohl ſagte?"

Eine Geſchichte ſchreiben, ſchon nach wenigen Wochen? Das iſt rein unmöglich! Nur ſachte! Das geht ſogar ganz leicht. Aber die Geſchichte wird nur in Stichwörtern an die Tafel geſchrieben:

bu — be	e — mil	
ſchu — le	bach	
fi — ſche	ba — ſe	

Schau, jetzt iſt die Geſchichte ſchon fertig! Was gilt's, deine Kleinen hätten ſie mit Freuden geleſen, der Rudeli hätte nicht mehr gegähnt, der Albertli nicht mehr zum Fenſter hinaus geſchaut und der Guſtli

*) Alle eingerahmten Leſeſtoffe ſind in Schreibſchrift gedacht.

hätte nicht mehr an seinen Käfer in der Griffelschachtel gedacht. Und wie würde das eine lustige Tafelarbeit abgesetzt haben. „Wer die Geschichte schön abgeschrieben hat, der darf sie noch zeichnen!" Wie verändert sieht die Klasse aus! Alle kehren dir ein vergnügtes Gesichtlein, ein paar glänzende Augen zu. Alle, sogar der verschüchterte Seppli ist dabei und freut sich.

Das ist der 1. große Vorteil einer interessanten Leseaufgabe, daß alle, auch die Schwachen und Schwächsten, mit Freuden dabei sind.

Aber die falschen Wortbilder! Dingwörter sollen nicht klein geschrieben werden! höre ich einwenden. Dem ist entgegenzuhalten, daß die Sicherheit in der Großschreibung der Dingwörter nicht bloß auf visuellen Vorstellungen beruht, sondern auf einem Denkprozeß. Wer selber Lehrer auf der Unterstufe ist, weiß, wie oft und immer wieder die Schüler zum Denken angehalten werden müssen, ob das Wort groß oder klein geschrieben werden muß. Bei den A-B-C-Schützen genügt es wohl, bei jeder Gelegenheit aufmerksam zu machen: Alle Namen schreibt man groß! Mit derartigen Uebungen erreicht man 100mal mehr, als mit der ängstlichen Vermeidung jedes groß geschriebenen Hauptwortes. Dingwörter aber können wir gerade in der 1. Zeit des Schreiblesens unmöglich entbehren, denn mit ihnen steigt und fällt ein guter Lesestoff, und interessante Schreibaufgaben sind ohne sie kaum möglich. Aber auch der andere Einwand, daß dem Kinde das Lesen in Stichwörtern fremd vorkomme, vermag sich nicht zu halten. Das kleine Kind, das erst mit dem Sprechen begonnen hat, gibt seine Eindrücke und Erlebnisse auch in abgerissenen Wörtern wieder.

täta — fuol — uet — eim.

Vater ist in die Schule gegangen. Er hat den Hut mitgenommen. Er kommt aber bald wieder heim.

Das ist keine Spielerei, lustige Wörter an die Tafel zu schreiben. Das Lesen derselben ist für den Schüler größere geistige Arbeit, weil nicht bloß das Gedächtnis, sondern auch andere geistige Kräfte angespannt sind.

Aber, wo bleibt denn die Uebung? Erzieht diese Art des Unterrichtes, dieses Umherhüpfen von einem interessanten Wortbild zum andern nicht Flatterhaftigkeit in einer Zeit und an Orten, wo die Schüler so wie so schon flüchtiger Art sind? Auch dieser Einwurf hält nicht stand. Lassen wir wieder Gansberg reden, der, wie kein zweiter, auf dieser Stufe bahnbrechend gewirkt hat.

„Wird man da nicht große Täuschungen erleben? Dürfen wir der Flatterhaftigkeit der Kinder mit solchen Gewaltmitteln begegnen? Ganz

gewiß nicht! Die Aufforderung zur Gewissenhaftigkeit muß durch das Lesen selbst erfolgen. Lesen ist Umsetzung der Schriftzeichen nach Maßgabe des Textes, ist sprachliche Mechanik. Wenn also an den Texten, nachdem sie synthetisch verarbeitet worden sind, analytisch in dem Sinne weiter gearbeitet wird, daß jede Reihe, jedes Wort und jede Silbe in und außer der Ordnung sicher identifiziert wird, dann ist keine Oberflächlichkeit mehr möglich, dann wird auch an guten Texten sorgfältige Arbeit geleistet werden können."

Bei dieser Schwierigkeit, und wenn sie auch nur scheinbar ist, müssen wir noch einen Augenblick verweilen, dem Auswendiglernen. Die Schüler prägen sich das Wortbild ein. Nun ist dieses Auswendiglernen sicher kein Unglück, weil es sich um das Einprägen von Wortbildern handelt. Auf ihnen beruht ja ein geläufiges Lesen. Je schneller und besser die Schüler sie auffassen, um so geschwinder hört auch das Lautieren auf, und das Wortbildlesen beginnt. Sollen wir denn Stoffe bieten, die nicht gelernt werden können, die im Köpflein keine Aufnahme finden dürfen? Oder sollen wir, um das Auswendiglernen zu verhüten, die Silben bunt durcheinander wursteln? Haben wir es nicht immer wieder in der Hand, Uebungen vorzunehmen, die sicher größern Erfolg versprechen, als wenn sie an sinn- und bedeutungslosen Silben und Wörtern vorgenommen werden. Hier ein Beispiel:

Von den Farben weg, die ja bekanntlich mit dem Kinderleben unzertrennlich sind, haben wir den Maler bei seiner Arbeit beobachtet.

ma — ler	rei — ben
be — sen	wi — schen
lei — ter	stei — gen

Das Erste wird nun sein, die Wörter als Ganzes lesen zu lassen und zwar in und außer der Reihe. Ist das geschehen, dann kann das auch mit den einzelnen Silben geschehen, wieder der Reihe nach oder beliebig durcheinander. Da hört das Auswendiglernen von selber auf. Eine lustige Abwechslung ergibt sich, wenn die Silben zu neuen Wörtern gruppiert werden, und mit Leichtigkeit lassen sich 6 neue Wörter hervorzaubern. Damit ergibt sich schon eine hübsche Gruppe von einem Dutzend Wörtern. Schließlich läßt sich ebenso gut wie an den sinnlosen jeder einzelne Laut herausschälen und bezeichnen.

ma — gen	rei — ter
ma — schen	le — ben
rei — sen	wi — ler

Eine andere Aufgabe!

Ein Häslein ist gezeichnet und darunter „ha-se“ geschrieben worden. Nun beginnt eine Uebung, bei der auch der Letzte mitmacht. Vor den Augen der Klasse wird der Buchstabe „a“ ausgewischt und dafür ein „o“ eingesetzt. Und nun wird buchstabiert: „ho-se“. Das stimmt nicht mehr zur Zeichnung. Es wird also eine zweite gemacht, ein Paar Hosen und darunter „ho-se“ geschrieben. Wieder wird der „o“ ausgewischt und durch „au“ ersetzt. Das stimmt aber wieder nicht, und es muß erst ein Haus gezeichnet werden.

Ein andermal gibt's eine Uebung mit

rote		hus		haus
rate	oder	mus	oder	maus
rute		lus		laus

wobei auch die Gegenüberstellung von Dialekt und Schriftsprache, wir sagen Muttersprache und Schulsprache, gezeigt werden kann. Das sind auch lesetechnische Uebungen, aber nicht auf einer so langweiligen Grundlage aufgebaut, wie:

bi, be, bei, bo, ba, bu, beu, bau, bö, bä, bü.

Bei solchen Schreib- und Leseaufgaben ist es möglich, das Interesse bis zum Schlusse der Lektion wach zu erhalten, auch bei großen Klassen. Daß dabei ganz besonders der begabte, der geistig fortgeschrittene Schüler mit Freude mitmacht, liegt auf der Hand.

Und das ist der zweite Vorteil interessanter Schreib- und Leseaufgaben. (Schluß folgt.)

Wie erstelle ich die Apparate für den Naturlehrunterricht.

(Joh. Schöbi, Lehrer, Goßau.)

Der Stand der heutigen Technik erfordert immer mehr, daß die Naturlehre schon in der Primarschule berücksichtigt werde, und einige Kantone sind dieser Forderung dadurch nachgekommen, daß sie Physik, Chemie und Elektrizität wenigstens in der obersten (8ten) Klasse etwas behandelt wissen wollen. Leider ist es den meisten Herren Kollegen nicht möglich, diesen bescheidenen Forderungen zu genügen, weil ihnen zwar nicht die Kenntnis, wohl aber die notwendigen Apparate zu den einzelnen Versuchen fehlen. Zweck der folgenden Artikel ist es nun, darauf

aufmerksam zu machen, wie sich der Lehrer mit seinen Buben die notwendigen Apparate selber herstellen kann, und ich bin überzeugt, daß diese Knabenarbeitsschule nicht bloß große Erfolge erzielt, sondern in unsern Schülern auch Interesse und Unternehmungslust erzeugt.

I. Sauerstoff. (Fig. 1). Die Buben bringen einen alten Veloschlauch zur Schule, während sich der Lehrer ein Büchschen (B) mit Karbidbüchsenverschluß verschafft, wie sie zum Versand von Suppenwürfeln verwendet werden. (Eine Büchse kostet gewöhnlich samt Inhalt 50 Rp. bis 1 Fr.) In die Seitenwand wird nun ein kleines Loch (L) gestochen und darin das Ventil (V) befestigt, das sich vom Gummi-

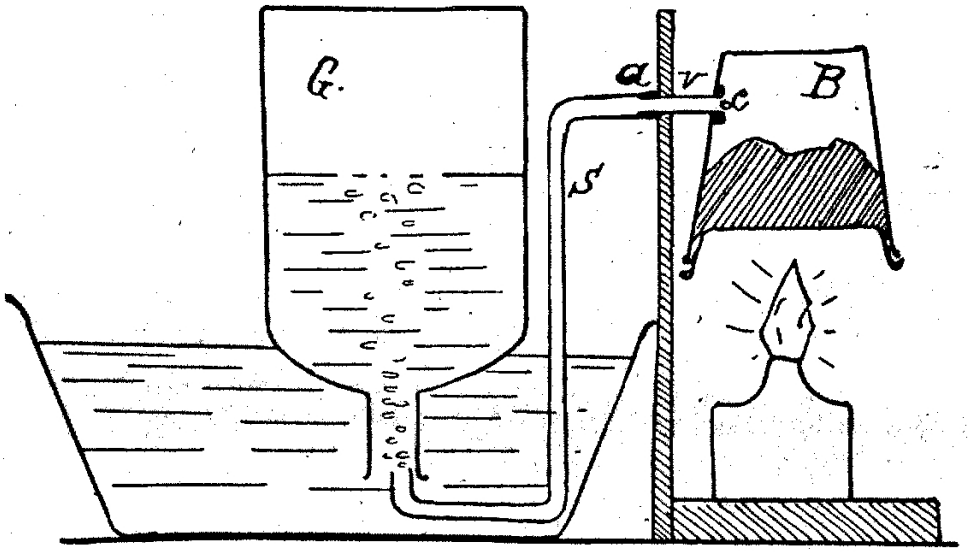


Fig. 1.

schlauch leicht abschrauben läßt; doch müssen für diesen Zweck auch die Ventilinnenteile entfernt werden. Die Büchse wird nun mit einem Gemisch von Braunstein und Kaliumchlorat (chlorsaures Kali) gefüllt, gut geschlossen und über eine kleine Spiritusflamme gesetzt. Hält man vor die Oeffnung (A), welche durch das Ventilröhrchen (V) gebildet wird, eine brennende Kerze, wird ihr Licht weiß und blendend; ein glühendes Holz faßt intensiv Feuer. Führt man von der Oeffnung (A) einen Schlauch oder eine gebogene Glasröhre als Leitung S in ein mit Wasser gefülltes Gefäß ein, so entstehen in demselben große Blasen. Das ist entfliehender Sauerstoff. Dieser kann in Arznei- oder Limmonadenflaschen aufgefangen werden. Man füllt sie zuerst mit Wasser und stülpt sie unter Wasser über das Leitungsende (G). Wird in die mit Sauerstoff gefüllte Flasche ein brennender Stoff gebracht, so wird die Verbrennung

wesentlich beschleunigt. Schwefel beginnt hellbläulich zu flammen, Phosphor brennt intensiver, schwach glühende Kohle beginnt mit grellem Lichte Funken zu sprühen. Meistens gelingt es dem Lehrer sogar, eine Uhrfeder, an der man unten schwach glühenden Zunder oder ein glimmendes Hölzchen befestigte, unter einem prächtigen Funkenregen zum Verbrennen zu bringen.

Das Verbrennen von Gegenständen in der Sauerstoff-Atmosphäre der Flasche ist absolut ungefährlich, trotzdem in den meisten Fällen wegen der großen, sich bildenden Hitze die Flasche springt. Ueberhaupt ist bei diesen Versuchen nur darauf zu achten, daß die Sauerstofferzeugung durch zu große Wärme nicht zu sehr beschleunigt werde, da das Ventilröhrchen sonst dem entweichendem Gase nicht mehr genügt, und letzteres gezwungen ist, sich Platz zu verschaffen, indem es den Deckel der Büchse nach unten sprengt. Doch ist auch in diesem Falle kein Unglück zu befürchten. Zu der gleichen, kleinen Explosion kommt es, wenn dem Inhalt der Büchse brennbare Stoffe beigemengt werden, die sich dann selbstverständlich entzünden.

Statt des Kaliumchlorates kann auch Kaliumpermanganat (K. Mn. O 4) verwendet werden, das nicht mehr mit Braunstein vermischt zu werden braucht (da dieser als guter, selber nicht Sauerstoff aufnehmender Wärmeleiter nur die geringe Leitungsfähigkeit des Kaliumchlorates für Wärme aufheben muß). Dieses Verfahren ist teurer und liefert weniger Sauerstoff (bei Kaltumchlorat 39 %); und kann wegen seinen intensiven Färbungen (mineralisches Chamäleon) leicht Unannehmlichkeiten bereiten. Vorteilhafter gestaltet sich die Sauerstofferzeugung, wenn mit dem hergestellten Sauerstoff ein Gasbehälter (Gasometer) gefüllt werden kann. (Verfertigung eines Gasometers siehe Fortsetzung.)

1 kg Kaliumchlorat kostet c. 1 Fr.
1 kg Kaliumpermanganat kostet c. 1. 50 Fr.
1 kg Braunstein kostet 60 Rp. bis 1 Fr. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Schriftleitung.

Die nächste Nummer erscheint am 27. Januar. Aus den zahlreichen zugesicherten Arbeiten seien erwähnt: Wie ich den orthogr. Fehlern systematisch zu Leibe rücke. — Wie ich die Schüler für ein Kunstwerk zu begeistern suche. Ueber Einführung der Ziffern. — Hausaufgaben auf der Unterstufe. — Verhältnis zwischen Geschichte und Verfassungskunde. — Der Rechenunterricht auf der Mittelstufe. Kunstturnen im Schulzeichnen. —

Einsendungen sind zu richten an Joh. Zingg, Lehrer, St. Fiden (St. G.).

Nummer 2. 1. Jahrgang.

Volksschule

Beilage zur „Schweizer-Schule“

Redigiert von einer Kommission aktiver Lehrer

Einsendungen an Joh. Zingg, Lehrer, St. Fiden (St. G.).

Inhalt: Gehört der Kochunterricht in die oberste Klasse der Volksschule? — Interessante Schreib- und Leseaufgaben in der ersten Klasse. — Bausteine. — Wie erstelle ich die Apparate für den Naturlehrunterricht. — Sprechsaal. — Briefkasten.

Gehört der Kochunterricht in die oberste Klasse der Volksschule?

Von M. Corona Zoller O. S. D. in Wil.*)

I.

Indem ich vom praktischen Kochunterricht in der achten Klasse der Volksschule spreche, will ich versuchen, die Gründe darzulegen, welche für die Einführung dieses Unterrichtes in der Primarschule in Betracht kommen und zugleich den Nachweis erbringen, daß die Einführung dieses Unterrichtes nicht bloß begründet und wünschenswert, sondern auch ohne allzu große Opfer und ohne Schaden für den Unterricht in den übrigen Schulfächern möglich ist.

Der gleiche Grund, der seinerzeit die Arbeitsschule ins Dasein gerufen hat, wird auch dem Kochunterricht in der Volksschule in erster Linie Eingang verschaffen, nämlich die Berücksichtigung der individuellen Bestimmung des Mädchens.

Die Erziehung für das öffentliche Leben tritt immer mehr in den Vordergrund, während man für des Mädchens eigensten, persönlichen Beruf, für seine spätere Wirksamkeit in der Familie verhältnismäßig nur wenig tun kann. Nehmen wir die Arbeitsschule aus, so bleibt für Knaben und Mädchen trotz der großen physischen und geistigen Unterschiede und trotz der Verschiedenheit ihrer spätern Lebenswege der gleiche Lehrplan, dienen die gleichen Lehrmittel als Leitfaden des Unterrichtes.

Das Mädchen soll z. B. im Geschichtsunterricht fünf Jahre hin-

*) Wir geben in diesem Beitrag der Lehrerin an einer Mädchenschule das Wort. Wir hoffen damit vorab unserer zahlreichen Abonnentinnen Interesse an unserer Beilage zu mehren. Doch müssen die gründlichen Erörterungen auch dem Lehrer, vorab dem Lehrer der geschlechtlich gemischten Schule, willkommen sein.

durch eine Menge Stoff bewältigen. Allerdings wird derselbe von den Schülerinnen öfters „beschnitten", und es muß wohl jeder Lehrer, besonders bei den Repetitionen und um das Examen herum, die Erfahrung machen, daß massenhaft Personen und Zahlen, wohl auch ganze Schlachten „verloren" gehen. Im allgemeinen bleibt das Mädchen bei der Darstellung der kriegerischen Taten unserer Vorfahren kühler, als der Knabe. Zürnen wir ihm nicht! Die Hochachtung vor dem schlichten Heldentum, wie es jede brave Mutter in der Familie übt, lernt es doch nicht zunächst bei den Heroen des Schlachtfeldes.

Dann muß das zarte Geschlecht auch Verfassungskunde und soziale Einrichtungen frühzeitig kennen lernen, und es ist nur am Platze, wenn es im Zeitalter der Frauenrechtlerinnen auch Verständnis für staatliche und soziale Pflichten und Rechte bekommt. Gleichwohl habe ich es den jungen Republikanerinnen noch immer verzeihen können, wenn sie sich bei sonstigem Fleiß und Lerneifer um Bundesräte und Bundespräsidenten und ihre Kompetenzen nur mittelmäßig interessierten.

Ernster nimmt man es in der Rechnungskunst. Mit welchem Vergnügen und mit wie viel praktischem Nutzen werden sich einst die angehenden Hausfrauen bei Eintritt des Winters erinnern, daß sie vor Jahren einmal an der schriftlichen Prüfung ausrechnen durften, wieviel Schnee in einer langen Dezembernacht auf eine viereckige Wiese von so und so viel Quadratinhalt im schönen St. Galler Rheintal zu fallen sich erlaubte! Getrost kann heutzutage der Vater die eine oder andere morsche Mauer zusammenfallen sehen; seine Vierzehnjährige wird bis auf das letzte Gramm herausbringen, wieviel der graue Haufen wiegt und wie oft der Fuhrmann mit dem Karren kommen muß, bis derselbe weggeführt ist. Leider werden die früher beliebten Brunnentrogrechnungen von X m Länge und Breite, bei denen man besonders an kritischen Tagen mit Spannung auf das „Vollsein", d. h. auf das Ergebnis wartete, immer mehr ihre Anziehungskraft verlieren, seitdem die Frauen und Mädchen weniger mehr am Dorf- und Stadtbrunnen ihre Ansichten und Erlebnisse mitteilen und austauschen können. *)

Auch in der Geographie kommt das Mädchen ziemlich weit herum, wo man dem Lehrplan und den obligatorischen Lehrbüchern getreu bleibt, und gewiß ist daran nichts auszusetzen. Aber daß es auch mit dem Hause, von dem es einst sagen soll: „Es ist meine Welt", recht vertraut wird, dazu trägt die Volksschule vielleicht zu wenig bei.

*) Seit zwei Jahren sind in den Examenrechnungen für die achte Klasse die beiden Geschlechter in einer Aufgabe entsprechend berücksichtigt worden, was zu begrüßen ist.

Auch in der Naturwissenschaft muß vieles gelehrt und gelernt werden, und man bemüht sich, so praktisch als möglich vorzugehen und das Interessante zugleich zu verwerten. Gerade in diesem Fache möchte wohl jeder Lehrende des Mädchens naturgemäßen Beruf gebührend berücksichtigen, aber in gemischten Schulen und ungünstigen Verhältnissen wird dieses immer schwierig sein. Man tröstet sich zwar damit, daß die Arbeitsschule hier ergänzend eintrete, indem dieselbe auch sogenannte Haushaltungskunde erteile. Wo diese aber nur als Theorie erteilt werden kann, will trotz des edelsten Strebens auch nicht alles in Fleisch und Blut übergehen. Daß z. B. Franz Drake die Kartoffeln „erfunden" hat, mag keiner rechtschaffenen Hausfrau ungelegen sein; aber daß gelegentlich von den Schülerinnen Kohlehydrate mit „Kohlenhydranten" verwechselt werden, könnte bei einer praktischen Köchin die graue Theorie schon recht in Mißkredit bringen.

Doch ich will nicht in diesem Zuge weiterfahren; es könnte zu Mißverständnissen führen. Allen Respekt vor der Wissenschaft und alle Hochachtung vor einer wissenschaftlich gebildeten Frau, besonders dann, wenn sie ihr Wissen in den Dienst der häuslichen Pflichten stellt. Vor allem aber ist es zu begrüßen, wenn des Mädchens Sinn in der Schule auch auch auf das Haus als seine spätere Lebenssphäre gelenkt, wenn es an die verständige Verrichtung jener Arbeiten und an die praktische Ausübung der Tugenden gewöhnt wird, durch welche das Haus zum angenehmen Heim, zum Horte des stillen Glückes sich gestaltet, jenes Glückes, welches man auf dem lauten Weltmarkte nicht findet. Einen Teil dieser Aufgabe übernimmt allerdings die Arbeitsschule; aber die dort zu erwerbenden Kenntnisse und Fertigkeiten bilden noch lange nicht das, was die gute Führung des Hauswesens erfordert. Man wird zugeben, daß das Kochen den andern Hausarbeiten an Wichtigkeit nicht nachsteht, und daß von der richtigen Besorgung des Tisches ein gutes Stück Familienwohlfahrt abhängt. Darum macht sich da und dort immer mehr die Meinung geltend, es dürften in der obersten Mädchenklasse der Volksschule wenigstens einige Brosamen vom reichbesetzten Tische des Unterrichtes für den Kochunterricht abfallen. Es wäre dieses nur ein Zugeständnis an die berechtigte Forderung, hiedurch des Mädchens spätern Beruf mehr zu berücksichtigen, als dies bis jetzt geschehen ist.

Im praktischen Kochunterricht lernt das Mädchen nicht nur die sorgfältige Zubereitung einer Anzahl einfacher Gerichte kennen, es wird auch bekannt mit verschiedenen Kocheinrichtungen, mit der Bedienung des Herdes, des Apparates, der Kochkiste, mit dem Gebrauch und der Behandlung der verschiedenen Eß- und Kochgeschirre, mit dem Einkauf, der

Aufbewahrnng und Zusammensetzung von Lebensmitteln; es lernt auch mit Schrubber und Besen hantieren, kurz: die Schulküche wird der Mittelpunkt eines fruchtbaren hauswirtschaftlichen Unterrichtes, der seiner besten Grundlage, der Anschauung, nicht entbehrt; hier ist praktische Haushaltungskunde, ist praktische Vorbereitung für des Mädchens spätere Tätigkeit, von der es in keiner Lebenslage sich ganz wird dispensieren können. Was die Schülerinnen gekocht haben, wird von ihnen natürlich als Mahlzeit eingenommen; wer möchte da noch zweifeln, daß bei diesem Akte die Unterrichtsergebnisse in Fleisch und Blut übergehen! Perfekte Köchinnen und angehende Hausfrauen heranzubilden, maßt sich die Schulküche nicht an, sie ist kein Treibhaus; aber sie erreicht ihren Hauptzweck, wenn das Mädchen auf dem Gebiete des Hauswesens etwas Praktisches lernt und einsieht, daß es noch sehr vieles lernen muß, um in seinem spätern Pflichtenkreis seiner individuellen Bestimmung gerecht zu werden. Wenn es dann nach seinem Schulaustritt die Gelegenheit zur Erweiterung der bereits begonnenen hauswirtschaftlichen Kenntnisse gerne aufsucht, so ist das wieder ein Erfolg des an der Schule genossenen Unterrichtes.

(Fortsetzung folgt.)

Interessante Schreib- und Leseaufgaben in der ersten Klasse.

A. Schöbi, Flawil.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Trotz der großen Fortschritte auf dem Gebiete des Schreiblesens, die sich sowohl auf wissenschaftliche Untersuchungen, als auch auf Erfahrungen stützen, wird doch immer noch in ausgefahrenen Geleisen weiter kutschiert; das seit Jahren eingehaltene Verfahren wird mit ängstlicher Sorgfalt eingehalten. Und doch fehlt es weniger am Können, als am guten Willen, sich auf den Standpunkt des Kindes zu stellen. Man zieht das vor, was leicht geht, was nicht zum Nachdenken zwingt und keine Vorbereitung braucht. Aber wir wollen doch Schulmeister sein und keine Handlanger. Gleichzeitig machen andere die erfreuliche Erfahrung, daß der Unterricht an Eintönigkeit verliert, wenn der Lehrer es versteht, die Leseaufgaben dem kindlichen Interesse anzupassen. Eine Schwierigkeit ist dabei zu überwinden, der Lehrer muß Geschichten machen, er muß erzählen können. Aber wer das nicht kann, der taugt nicht zum Elementarlehrer. Und wer doch auf der Stufe unterrichten will, der soll es eben lernen. Wer sich noch mehr in das Thema vertiefen will, der lese das Büchlein „Das kann ich auch“ von Gansberg

durch; es wird ihm willkommene Dienste leisten. (Verlag Voigtländer, 63 Seiten.)

Brauchen es übrigens immer selbst erfundene Geschichten zu sein? Kann man nicht auch aus der eben erzählten Geschichte des Büchleins mit den Schülern einen guten Lesestoff zusammenstellen und an die Wandtafel schreiben?

In der Erzählung „Die Trommel" war die Rede von einem kranken Mann. An der Tafel ersteht:

ein	kranker	mann
mag	nicht	essen
mag	nicht	lachen
kann	nicht	schlafen
kann	nicht	schaffen
muß	immer	weinen

	arme	leute	
haben	wenig		möbel
haben	fast	kein	geld
haben	gar	kein	haus

oder noch einfacher:

in	der	stube
der	ofen	
der	sche—mel	
der	di—wan	
der	bo—den	

im	stall
das	roß
das	kalb
die	kuh
die	geiß

Von einer Exkursion an den Bahnhof zurückgekehrt, wird an die Tafel geschrieben:

der	rauch	ist	heiß
der	dampf	ist	weiß
der	zug	ist	schwer
der	wagen	ist	leer

4 Sätzchen, die mit Leichtigkeit zusammengestellt und mit großer Freude gelesen werden.

Viel Spaß macht es den Kleinen, wenn die Sätzchen in anderer Reihenfolge gelesen werden.

weiß	ist	der	dampf
heiß	ist	der	rauch
schwer	ist	der	zug
leer	ist	der	wa—gen

oder:

ist	der	dampf	weiß
ist	der	rauch	heiß
ist	der	zug	schwer
ist	der	wa—gen	leer

Und wer sich nicht getraut, wem die eingeführten Laute nicht gestatten, so weit zu gehen, der versuch's einmal mit dem einzigen Wort. Die „Lokomotive" spielt in der Phantasie unserer Erstgixen eine bevorzugte Rolle. Was sie alles von diesem Wunder der Technik zu erzählen wissen, würde gewiß manchen Lokomotivführer zum Lachen zwingen.

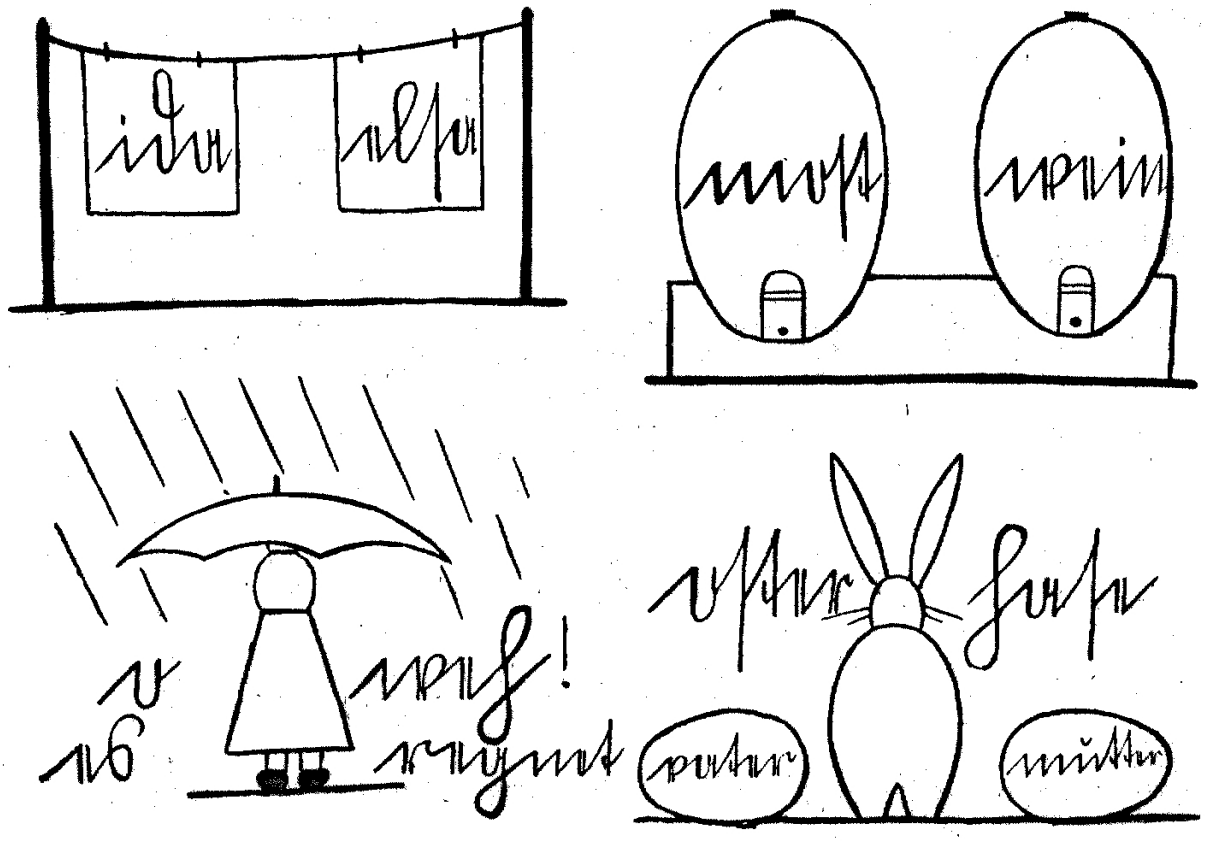
„Er moß nu tribe und dänn goht sie"

„Wenn sie kei Kämi hett, wür sie nümme fahre" usw.

Ein Jubelruf geht durch die Klasse, wenn ich sage, daß wir dieses „Wunderding" zeichnen und seinen Namen schreiben.

lo—ko—mo—ti—ve
l—o—k—o—m—o—t—i—v—e

Das ist nur ein Wort, aber ich darf wohl behaupten, daß die Schüler dasselbe mit größerem Interesse aufschreiben, als ein halbes Dutzend andere, die nichts erzählen können. Wie leicht lassen sich oft auch Zeichnen und Schreiben miteinander verbinden: (Schluß folgt.)



Wie erstelle ich die Apparate für den Naturlehrunterricht.

(Joh. Schöbi, Lehrer, Goßau.)

(Fortsetzung.)

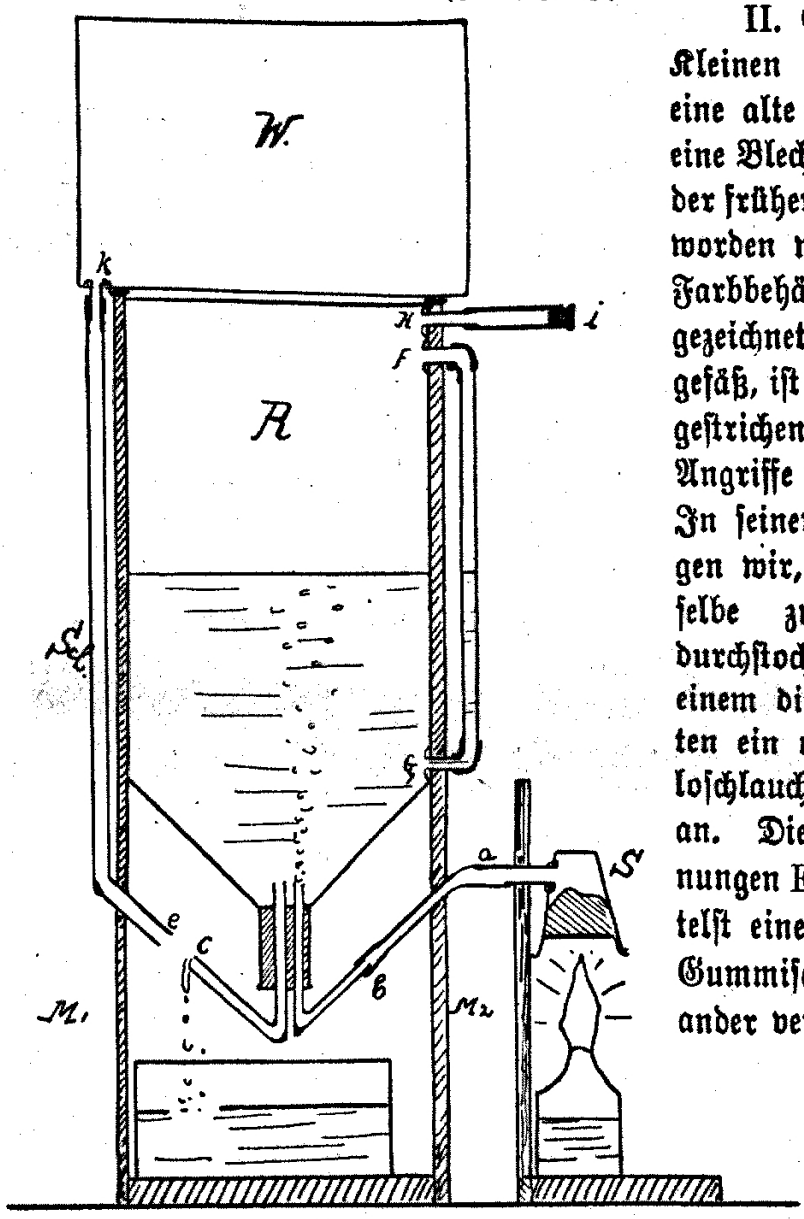


Fig. 2

II. Gasometer. Die Kleinen haben auf Befehl eine alte Bonbonbüchse und eine Blechflasche erbettelt, in der früher Farbe aufbewahrt worden war. Der einstige Farbbehälter eignet sich ausgezeichnet zum Sauerstoffgefäß, ist er doch innen schon gestrichen und daher gegen Angriffe des Gases geschützt. In seiner Seitenwand bringen wir, nachdem wir dieselbe zuerst entsprechend durchstochen, von innen, mit einem dicken Eisendraht unten ein und oben zwei Veloschlauchventile (H, F, G) an. Die 2 Ventile, (Oeffnungen F u. G) werden mittelst einer Glasröhre und 2 Gummischläuchchen mit einander verbunden und so ein Wasserstandsglas hergestellt. Am Ventil H befestigen wir einen Gummischlauch, der durch einen Kork, eine Wäscheklammer oder einen Quetschhahn verschlossen werden kann. In die Flaschenöffnung kommt ein guter Korkzapfen, durch den 2 nach oben gebogene Glasröhrchen gebracht worden sind (c u. b).*)

*) Ein Kg. Glasröhren kostet ca. Fr. 3.50. Am besten eignen sich für Versuchszwecke Röhren von 4—8 mm Durchmesser. Biegen lassen sie sich über jeder Spiritusflamme, wenn man durch fleißiges Drehen ein Springen unmöglich macht und zuwartet, bis sich die blaue Flamme am Glase gelblich färbt. Brechen kann man die Röhren leicht dort, wo man sie vorher mit einer scharfen Dreikantfeile ein wenig geritzt hat.

Korke lassen sich mit einer des Bodens beraubten Patronenhülse durchbohren.

Die Füße, worauf alles zu stehen kommt (M_1 M_2), verfertigen wir uns aus einer Leiste, nageln sie am Bodenbrett gut an und schrauben sie am durchbohrten Bodenkranze der Blechflasche fest. Ev. wird der ganze Apparat an einem leichten Holzgestell festgebunden. Auf den ganzen Apparat kommt das mit einem Beloventil (K) als Abflußöffnung versehene Wassergefäß (W), das mittelst der Glasröhre (Sch) und eines kleinen Schläuchleins mit e verbunden werden kann. Der Gasbehälter (R) wird nun mit Wasser gefüllt und der Schlauch bei i verschlossen. Obwohl c und b offen bleiben, wird das Wasser dort wegen des Uebergewichtes des äußern Luftdruckes nicht entfliehen können. Wir verbinden nun b mit dem Sauerstoffapparat (S), (wie er in letzter Nummer beschrieben wurde) beginnen die Vergasung von Kaliumchlorat, und das Gas entweicht auf dem Wege a b in den Gasbehälter (R), in dessen oberem Raum es sich ansammelt und dafür Wasser durch die Röhre c verdrängt. Die Menge des gebildeten Gases wird durch das Wasserstandsglas angezeigt. Ist die Sauerstoffentwicklung vollendet und soll das gebildete Gas zu Versuchen verwendet werden, verschließen wir a und b durch Quetschen des Schlauches und verbinden c mit dem Gefäß W, das mit Wasser nachgefüllt wurde. Das von oben kommende Wasser versucht in den Gasbehälter einzudringen, kann das aber erst, wenn demselben Sauerstoff entnommen wird, indem man denselben bei i fortleitet, was selbstverständlich jederzeit geschehen kann. (Fortsetzungen später.)

Sprechsaal.

Der verehrte Verfasser der interessanten Arbeit „Winter, Elternhaus und Schule“ in Nr. 1 der „Volksschule“ hat durch Namhaftmachung der leichtsinnigen Verschwendung des Geldes einem Teil unserer heranwachsenden Jugend die Finger auf eine Wunde gelegt, die nicht genug beklagt werden kann. Jahrelang an einer Schulsparkasse wirkend, erblicke ich in dieser ein gutes Gegengewicht, welches unsere Schüler zur höhern Wertung des Geldes und zu haushälterischer Gesinnung erzieht. Damit sei jedoch nicht gesagt, daß nicht auch trotz dieser Institution noch Ausschreitungen vorkommen können; aber die beklagenswerten Fälle sind bei Weckung eines gesunden Sparsinns entschieden weniger zahlreich. Auf Grund unserer vielfach gemachten Erfahrungen steht deshalb bei uns fest, daß jene Herren Kollegen, welche initiativ oder als sonstige Förderer der Schulsparkasse tätig sind, wertvolle soziale Kleinarbeit verrichten. *B.*

Briefkasten der Schriftleitung.

Einer mehrfachen Anfrage, ob Hr. Musikdirektor Gaßmann, Sarnen, seine stets willkommene, vortreffliche Artikelserie der „Päd. Blätter“ auch in der „Volksschule“ fortsetzen werde, können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß genannter bewährter Praktiker uns bereits 2 Arbeiten zugesagt hat. —

Nummer 3. 1. Jahrgang.

Volksschule

Beilage zur „Schweizer-Schule"

Redigiert von einer Kommission aktiver Lehrer

Einsendungen an Joh. Zingg, Lehrer, St. Fiden (St. G.)

Inhalt: Gehört der Kochunterricht in die oberste Klasse der Volksschule? — Am Borne der ewigen Weisheit. — Interessante Schreib- und Leseaufgaben in der ersten Klasse.

Gehört der Kochunterricht in die oberste Klasse der Volksschule?

Von M. Corona Zoller O. S. D. in Wil.

(Fortsetzung.)

Wenn ferner die Schule die Pflicht hat, individuelle Anlagen des Kindes zur Entwicklung zu bringen, so ist das ein weiterer Grund, welcher die Einführung des Kochunterrichtes an der obersten Klasse der Primarschule empfiehlt. Schon bei den Kleinen spielt die Puppenküche eine hervorragende Rolle; sie ist meistens das erstrebenswerte Ideal im Spielzeug des kleinen Mädchens; glücklich, wer es erreicht! Geradezu ausnahmslos findet man bei den größern Mädchen Lust und Liebe zum Kochen und zu den damit verbundenen Arbeiten. Aber auch das notwendige Verständnis ist auf der Oberstufe da. Das wollen freilich die Gegner der Schulküche nicht anerkennen; sie sagen, die Schülerinnen seien im ganzen noch zu unentwickelt, um von diesem Unterrichte nachhaltig gewinnen zu können. Beobachtung und Erfahrung beweisen jedoch das Gegenteil. Schülerinnen, welche sonst in der Schule kaum Schritt zu halten vermögen, und von denen man im Stillen denken möchte, es sei an ihnen „Hopfen und Malz" verloren, machen beim Kochen ganz ordentlich mit und erweisen sich anstellig und gelehrig. Das soll uns nicht wundern, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie früh und vielfach die Mädchen zur Küchenarbeit herbeigezogen werden — zu ihrem Heile! Manche schulpflichtige Mädchen haben daheim morgens und abends tüchtig bei den häuslichen Arbeiten mitzuhelfen, und die meisten leisten da schon bei oft sehr notdürftigen Anweisungen von Seite einer mit Arbeit überladenen Mutter ganz schätzenswerte Aushilfe. Umsomehr läßt sich vom Kinde erwarten, wenn es planmäßig in solche Arbeiten eingeführt

wird. Ein schönes Feld zur Betätigung weiblicher Intelligenz harrt also hier der Bebauung; die Volksschule sollte es nicht brach liegen lassen, da sich dieselbe doch eine harmonische Ausbildung aller Fähigkeiten des Kindes, also auch seiner spezifisch weiblichen Anlagen, zum Ziele setzt.

Die Einführung des Kochunterrichtes in der Primarschule ist begründet im Bedürfnis der Zeit. Wenn je, so ist es heute notwendig, daß die Volksschule die Ausbildung der Mädchen für die häuslichen Arbeiten wenigstens anbahne und im letzten Schuljahr diesem Arbeitsfelde vermehrte Aufmerksamkeit zuwende. Das durch die zu intensive weibliche Erwerbstätigkeit geschädigte Familienleben kann je länger je weniger mehr diese Aufgabe erfüllen. Gibt es aber heute schon eine große Zahl Mädchen, die ohne irgendwelche Kenntnisse in der Führung eines Haushaltes den eigenen Herd gründen, was läßt sich von der Zukunft, von den Kindern solcher Mütter erwarten? Die für solche Hausfrauen bequeme Sitte, kalten Tisch zu halten, wird noch mehr überhand nehmen und die entsprechenden, schlimmen Früchte in erhöhtem Maße zeitigen. Es dürfen darum die Bekämpfer des Alkoholismus in der Schulküche eine Bundesgenossin willkommen heißen, welche praktisch und theoretisch gegen diesen Feind des Volkswohles zu Felde zieht, indem sie mithilft, daß Mutter und Tochter einerseits mit sorglichem Fleiß und weiblicher Anmut ein wohnliches Heim schaffen und anderseits durch rationelle Ernährung das Bedürfnis nach dem Wirtshausleben vermindern. Der gleiche Gedanke liegt der Tatsache zugrunde, daß der Kanton St. Gallen Kochkurse für Erwachsene aus dem Alkoholzehntel subventioniert, in der Meinung, daß durch sorgfältigere Küche der Mann vom Wirtshaus ferngehalten werde.

Für die bessergestellten Mädchen gibt es allerdings ohne Zuhilfenahme der Volksschule hinlängliche Gelegenheit, sich durch den Besuch von Haushaltungsschulen und Kochkursen für ihre Bestimmung als Hausfrauen vorzubilden; aber die vom Glücke weniger Bedachten sind durch die Ungunst der Verhältnisse gar oft von solchen Veranstaltungen aus Mangel an Zeit oder Geld ausgeschlossen. Sie treten aus der Fabrik in die Ehe und liefern dann nicht selten den zu erwartenden Beitrag an die Verlotterung des Familienlebens und die Verwahrlosung der Jugend. Freunde der Volkswohlfahrt können daher eine Bestrebung nur gutheißen, welche mithelfen will, hierin glücklichere Zustände zu schaffen. Kann die Volksschule auch nicht alles tun, so kann sie doch durch die Schulküche einen bescheidenen Anfang im hauswirtschaftlichen praktischen Unterrichte machen, und kommt dann einmal die jetzt noch in blauer Ferne schwebende obligatorische Mädchenfortbildungsschule, so wird sie den Boden dafür schon vorbereitet finden.

Die Gründe für die Einführung des Kochunterrichtes in der Primarschule werden auch nicht entkräftet durch die Befürchtung, daß der Unterricht in den übrigen Fächern dadurch verkürzt und geschädigt werde; im Gegenteil, der Schulunterricht erfährt durch die Einführung des Kochunterrichtes an der obersten Mädchenprimarklasse eine wohltuende Beeinflussung.

Man braucht nicht zu fürchten, daß die Schulküche das Mädchen von den andern Unterrichtsgegenständen ablenke, denn der hauswirtschaftliche Unterricht unterstützt vielmehr die meisten theoretischen Fächer.

Er ist zunächst eine Ergänzung, Erweiterung und Demonstration des naturkundlichen Unterrichtes. Das Lehrbuch der achten Klasse bespricht z. B. mehrere wichtige Nährmittel, und der Lehrer wird vielleicht noch andere herbeiziehen. Da wird des Kindes Interesse ein ganz anderes, wenn die praktische Anwendung hinzutritt, gleichviel, ob die theoretische Besprechung dem Kochen vorausgeht oder nachfolgt. Auch die Abschnitte Ernährung, Krankenkost, Hausapotheke, Wohnung und Lüftung ꝛc. werden durch den Kochunterricht und seine Vor- und Nacharbeiten dem Verständnis näher gebracht, und manches, was sonst beim Kinde nur in der Abstraktion existierte oder wie ein exotisches Gewächs ihm fremd blieb, erhält hier eine faßbare und greifbare Gestalt durch Demonstration und Uebung, vorausgesetzt, daß auch die Kochlehrerin der notwendigen Fähigkeiten und Kenntnisse nicht entbehre. Der Lehrer selbst wird vielleicht in der Schulküche manche Anknüpfungspunkte für den Nachweis physikalischer Gesetze und manches willkommene Veranschaulichungsmittel finden.

Das Rechnen wird beim Kochen ebenfalls fleißig gepflegt, mündlich und schriftlich; jeder Speisezettel wird berechnet, Gewichts- und Maßverhältnisse, Nährgehalt und Nahrungsbedürfnis bieten reichlich Stoff und. Uebung zum Rechnen und Denken. Da wird die Buchhaltung der Hausfrau entwickelt und vorbereitet; es sind die Gegenstände zur Aufnahme des Kücheninventariums vorhanden; Hauptregeln für eine richtige Verteilung des Haushaltungsgeldes werden gefunden und festgestellt.

Auch die Sprache kommt nicht zu kurz. In der Regel wird auch hier das Schriftdeutsche die Unterrichtssprache sein; die Mädchen haben hie und da auch eine kleinere schriftliche Arbeit zu besorgen, und jedenfalls bietet der praktische Kochunterricht und die Einrichtung der Schulküche reichen und passenden Stoff für den Aufsatz. Gerade hier gibt es Gelegenheit für die Schülerin, über die gewonnenen Anschauungen sich frei und selbständig auszudrücken.

Aber auch indirekt kann die Schule durch diese Einrichtung nur gewinnen. Das achte Schuljahr bekommt für die Mädchen einen besondern Reiz, der selbst auf die Schülerinnen anderer Klassen aneifernd wirkt. Es wird passiven Schülerinnen nicht ohne Erfolg bemerkt, daß man ohne Mühe und Anstrengung nicht in das gelobte Land der achten Klasse eintreten werde. Die Entziehung der Teilnahme an einer Kochstunde gilt bei meinen Schülerinnen als das Maximum aller Schulstrafen, und man sucht durch Fleiß und gutes Betragen diesem Verhängnis möglichst vorzubeugen. Auch in gesundheitlicher Hinsicht ist dieses neue Unterrichtsfach nur zu begrüßen. Es ermöglicht dem Mädchen eine wohltuende Abwechslung, eine Erholung, die durch den praktischen Nutzen doppelt wertvoll wird.

Der Schule und dem Kinde erwachsen also aus der Einführung des Kochunterrichtes bedeutende Vorteile; aber auch dem Elternhause wird derselbe willkommen sein. Wenn irgend etwas, so wird gerade dieser Unterricht die Schule volkstümlich machen. Insbesondere rückt die Mutter durch denselben der Schule näher. Der Bestand der achten Klasse setzt sich wohl fast überall, wo Realschulen bestehen, aus Kindern der bürgerlichen Stände zusammen; wenigstens sind die obern Zehntausende hier weniger vertreten. Mit den Sorgen des Lebens kämpfend, sehen geplagte Familienväter und Mütter in der Schule oft nur ein Hindernis in dem Streben, die Kinder zur Nachhilfe zu gebrauchen.

(Schluß folgt.)

Am Born der ewigen Weisheit.

Von Jos. Halden.

„Ebenso, sage ich euch, wird Freude bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder sein, der Buße tut!“ (Luk. XV, 10.) „Verstehst du auch, was du lieseſt?“

Warum freust du dich denn nicht, wenn es doch einige der dir anvertrauten Seelen sind, auf die du merklichen Einfluß übtest, denen du in der oder jener Stunde, da und dort im Unterricht eine Richtung zum Guten gabst? Wenn doch die Engel im Himmel sich freuen über einen, der gewonnen wurde, warum willst du dich ärgern, wenn nicht alle den Weg gingen, den du sie führen wolltest? — Verstehst du nun, welche tiefe Erziehungsweisheit in dem Gleichnis von der Liebe Gottes zum reuigen Sünder steckt? So gehe hin und freue dich über jene, die dir Freude machen und ärgere dich nicht zu sehr über die andern, welche deiner Bemühungen vorderhand noch widerstehen.

Interessante Schreib- und Leseaufgaben in der ersten Klasse.

A. Schöbi, Flawil.

(Schluß.)

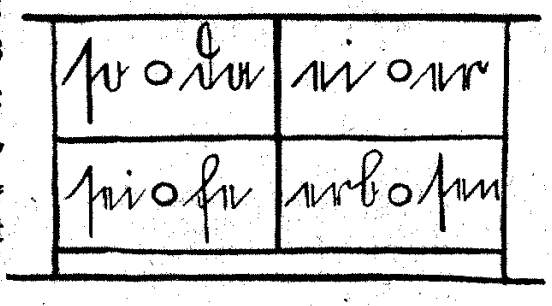
Über eine wichtige Frage ist man bis heute so ziemlich stillschweigend hinweggegangen. Sie heißt: Warum lernen wir schreiben und lesen? Du magst vielleicht denken, diese Frage mögen sich die Erwachsenen stellen, die Kinder aber gehe sie nichts an. Und doch liegt in ihrer Beantwortung ein dankbarer Ansporn zu freudiger Lesetätigkeit. Was dem Erwachsenen zur Genüge bekannt ist, dem steht das Kind völlig fremd gegenüber. Da wird Tag um Tag aus dem Büchlein abgeschrieben, der Schüler hat keine Ahnung, wozu das gut sein soll. Wir Großen stecken uns Ziele und freuen uns, sie erreicht zu haben. Warum darf diese Freude, die wir für uns beanspruchen, nicht auch dem Kinde gelten? Einige Beispiele mögen andeuten, wie leicht und wie lustig man den Kleinen eine Ahnung von der Wichtigkeit des Lesenkönnens beibringen kann.

Hier einige Beispiele:

Anneli ist noch kein guter Bote. Das hat die Mutter erst neulich erfahren. Anstatt 1 Pfund Malzkaffee bringt es ½ Pfund Schmalz nach Hause. Und als es wieder in den Laden kommt und der Krämer fragt, was gefällig sei, da schüttelt es nur das Köpfchen. Er sucht im Körblein und findet ein Zettelchen. Aha, darauf stehts ja zu lesen:

ein	Pfund	feine	Gerste
zwei	Pfund	dürre	Birnen

Das kann der Krämer lesen und jetzt weiß er's. Wollen wir's auch einmal lesen? Daß aber der Krämer nicht lange suchen muß, hat er die Schubladen außen angeschrieben, was drin sei. Da braucht er nicht in jede hinein zu gucken.



Die Zeitung ist bald so begehrt wie das tägliche Brot. Und wenn sie ausbleibt, schimpft der Vater und der Bube rennt auf die Post. Jeder Schüler möchte einmal die Zeitung lesen, wenn er groß ist. Wie wärs, wenn wir selbst einmal eine Zeitung machten. Keiner, nicht einmal der langsame Toni bleibt zurück. Auch er möchte mithelfen.

zu ver—kau—fen

ein	ſchö—nes	haus	ein	al—tes	ve—lo
	ſei—ne	ſi—ſche		fri—ſche	trau—ben
ein	ſtar—kes	roß	ein	neu—er	ſchlit—ten

zu—ge—lau—fen
ein wei—ßes kätz—lein
ein ſchwar—zer hund
ei—ne grau—e henne

al—ler—lei neu—es
ein haus iſt ab—ge—brannt
ein ſchiff iſt un—ter—ge—gan—gen
ein au—to iſt in den ſee ge—fah—ren
ein roß iſt durch—ge—brannt
ein kind iſt fort—ge—lau—fen

neu—es vom krieg
ei—ne bom—be iſt her—un—ter—ge—fal—len
ein zep—pe—lin iſt ü—ber die gren—ze ge—flo—gen
viel tau—ſend ſol—da—ten ſind ge—fan—gen
viel hun—dert roſ—ſe ſind tot
und der krieg iſt noch nicht fer—tig

Deine A-B-C-Schützen kennen erſt die Schreibſchrift und ſind noch nicht imſtande, Firmenſchilder an den Häuſern zu entziffern. Und doch ſind ſie mit Luſt dabei, wenn du einen ſolchen auf die Tafel ſchreibſt. Vielleicht langt der Raum noch für eine Zeichnung, einen langen Fiſch oder eine ſaftige Wurſt.

metz—ger—ei von fritz ſpecht

Das leuchtet ſchon dem Erſtkläßler ein, daß mancher vorbeiginge und keine Wurſt kaufte, wenn er's nicht leſen könnte.

Und gar beim Konditor. Da kommt die Baſe auf Beſuch und gerade an der Konditorei vorbei. Groß ſteht auf der Tafel:

kon—di—to—rei von e—mil klein

Am Schaufenster steht, was zu haben ist:

gu—gel—hö—pfe	man—del—fi—sche	milch—scho—ko—la—de

Gewiß geht sie noch hinein und kauft uns etwas. Es ist doch gut, daß die Base lesen kann!

Beim Gemüseladen nebenan steht zu lesen:

frische kirschen	neue erdäpfel	schöne bohnen	heiße maroni

Was steht wohl am Doktorhaus?

dr. hasler sprechstunden 8—10 2—4 sonntags 11—12

stark läuten.

bei der Glocke?

an den Türen drinnen steht geschrieben:

a—po—te—ke	wart—zimmer

ver—bo—te—ner ein—gang

Aber auch Verbottafeln am Bahnhof, am Brunnen lassen sich zur Befruchtung des Schreiblesens herbeiziehen und deren Texte, in kindlich faßbare Form gekleidet, wecken deiner Kleinen Interesse.

halt, wenn die glo—cke tönt	obacht! lang—sam fah—ren	verbot. kein fahr—weg! 5 fran—ken bu—ße

Statt der mündlichen Mitteilungen an die Klasse kann das auch schriftlich geschehen:

heu—te ist kon—fe—renz.
heu—te ma—chen wir ei—nen spa—zier—gang.
wir rech—nen auf sei—te 14.

Und ahnungsvoll dämmert dem Kinde auf:

Schrift ist auch Sprache!

Von besonderer Wichtigkeit ist die schnelle Erfassung der Wortbilder. Darum sind auch Uebungen, wobei das gleiche Wort häufig wiederkehrt, gar wohl angebracht.

Brot holen	Holz kaufen	ausfahren	Auto fahren
Fleisch holen	Stoff kaufen	aussteigen	Velo fahren
Salz holen	Schuhe kaufen	auspacken	Wagen fahren

Glaubst du wohl, daß die Schüler mit ganz anderem Eifer bei der Arbeit sind? Wohl sperren sie wieder ihre Mäulchen auf, aber

nicht vor Langeweile, dafür in freudiger Erwartung der Sachen, die an die Tafel geschrieben werden.

Und dieser dritte, wohl der wichtigste Punkt, der für die Aufstellung interessanter Lese- und Schreibaufgaben spricht, ist die Lesefreudigkeit, und diese erwecken wir am sichersten, wenn wir die Kinder so früh und so nachdrücklich als möglich in den Zweck und die Bedeutung des Lesenlernens einführen.

Daß mit den vorerwähnten Beispielen die Zahl interessanter Schreib- und Leseaufgaben nicht erschöpft ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Wem sie noch nicht genügen, der mag sich anhand nachstehender Reihe selbst solche suchen.

1. Was die Kleinen vom Christkindlein wünschen. (Wunschzettel.)
2. Den Text eines Gebetes, Liedes oder Sprüchleins auswendig schreiben.
3. Familiennamen, die den gleichen Anfangslaut haben.
4. Männer im Dorf, die ich gut kenne.
5. Was ich gerne esse und trinke (Speisezettel für Mittag).
6. Namen von Zimmern, Häusern, Orten, Straßen, Tieren, Festen.
7. Dinge in der Stube, in der Küche und in der Schule, am Jahrmarkt.
8. Lustige Zeiten und lustige Tage.

Auf diese Art betrieben muß sich die Lesefreudigkeit von Woche zu Woche steigern und das Lesenlernen wird so lieb, wie das Geschichten erzählen. Freilich setzt es ernstes Studium, gewissenhafte Vorbereitung seitens des Lehrers voraus. Aber ohne diese beiden Faktoren ist ein Erfolg auch in andern Fächern und Schulstufen in Frage gestellt.

Wenn du nun, Lehrer oder Lehrerin, dir und deinen Schülern mitten im kalten Winter drin einige Stunden lachenden Sonnenscheins sichern willst, dann geh und probiers auch.

Nummer 4. 1. Jahrgang.

Volksschule

Beilage zur „Schweizer-Schule“

Redigiert von einer Kommission aktiver Lehrer

Einsendungen an Joh. Zingg, Lehrer, St. Fiden (St. G.)

Inhalt: Das letzte Viertelstündchen. — Gehört der Kochunterricht in die oberste Klasse der Volksschule? — Ein Mann.

Das letzte Viertelstündchen.

Eine Plauderei von Karl Schöbi, Lichtensteig.

Bald dreißig Jahre ist es her und doch ist's mir, als wäre es erst gestern gewesen. Da saßen wohl unser 60 Schüler im Schulzimmer drin, und wir A-B-C-Schützen mühten uns allen Ernstes ab, die ersten Buchstaben und Wörter in Reihen zu stellen und mit und ohne Hilfe unserer Finger die ersten rechnerischen Kunststücke auf der Tafel fertig zu bringen.

Und unser gute Lehrer Bürgi — Gott hab ihn selig, wie er's hundertfach um uns verdient hat — er hielt die kleine, bewegliche Schar in guten Zügeln, zwar nicht mit Hilfe des Haselnußsteckens, vielmehr mit Liebe und Güte. Keines von uns mochte ihm, der uns wie ein guter Vater und lieber Freund vorkam, etwas Leides tun, und wenn auch einmal was Unrechtes passiert war, wie das ja bei so knusperigen kleinen Leutchen leicht vorkommen kann, da merkten wirs gleich an, daß wir ihm weh getan. Es lag so etwas Zitterndes, Wehmütiges in seinem Blick und seiner Stimme.

Und gar, als er uns einmal sagte, das Strafen, das Tatzenaustheilen und das Ausklopfen, das tue ihm selber weh, wir möchten doch dafür sorgen, daß sein Stecklein wochenlang im Kasten drin Ruhe hätte, da kam uns das ganz „spanisch“ vor, wie ein schweres Rätsel und verursachte unsererseits ein bedenkliches Kopfschütteln. Nein, das Tatzenaustheilen und Abklopfen der Buben, das war doch nach unseren Vorstellungen, die wir aus vorschulpflichtigen Zeiten mit in die Schule gebracht hatten, die idealste Betätigung eines Lehrers, das erhebendste und schönste im ganzen Lehrerberufe und mit diesem doch unzertrennlich verbunden.

Nein, das war doch recht sonderbar, was unser Lehrer da vom Strafen gesagt hatte; darin konnten wir ihm nicht beistimmen.

Die kleinen Schüler von anno dazumal, sie urteilen heute anders: „Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen, als mit einem Faß Essig!“

An manche schöne Stunde meiner ersten Schulzeit muß ich heute denken, vor allem an jene Tage der Wintermonate, wo die Nacht allzufrüh dem Tage das Regiment streitig macht. Da mochte es wohl an manch einem trüben, schneeigen oder regnerischen Tag dunkel und dunkler werden im Schulzimmer und die alte Bernerzeit — nach ihr richtete sich damals noch die Kirchenuhr und nicht nach heutiger mitteleuropäischer Zeit, die eine halbe Stnnde früher 4 Uhr zeigt — war mitschuldig, daß gar oft das letzte Viertelstündchen nicht mehr gut nach Stundenplan eingehalten werden konnte. Und wir sind ihr heute noch dankbar dafür.

Hatten wir uns den Nachmittag durch redlich abgemüht und dem Lehrer manche stille Freude bereitet, wie uns sein liebes Gesicht verriet, und fing es dann ordentlich an zu dunkeln, und rückte gleichzeitig der Zeiger der Uhr zum letzten Viertelstündchen vor, so machte er dem Getriebe plötzlich ein Ende. „Tafel hinein! Ich will nicht, daß ihr Kleinen euch schon die Augen verderbt; es ist genug, wenn euer Lehrer eine Brille tragen muß . . . !“ Da mußte ich wieder zweifelnd mein Köpflein schütteln: „O, eine Brille tragen! Nein, was kann es doch schöneres geben! Da schaut man ja mit einem Male so viel gelehrter und geschickter drein. Bin ich nur einmal groß, was gilt's, so eine will ich mir auch kaufen. Oder langt etwa mein Spargeld, daß ich an der Auer-Kilbe schon eine kaufen kann, so eine recht schöne, dunkelblaue? 20 Rappen wird eine wohl kosten.“

— Und heute gäbe ich meine Vorfenster gern wieder für 20 Rappen her. —

Unterdessen sind auch die letzte Tafel, der letzte Griffel und alle Büchlein verschwunden. Ich aber kann mich vom Gedanken an eine schöne, glänzende, goldene Brille immer noch nicht los machen.

Lautlos sitzt die kleine Schar und wartet der Dinge, die da kommen werden.

Kopfrechnen! meinst du wohl, mein lieber Leser; denn das ist so ein Fach, mit dem man gar oft ein ungerades Viertelstündchen totschlagen — nein, ich will sagen, ausfüllen kann.

Da hast du aber schlecht geraten! Unser Lehrer, der so mit uns fühlte, wie ein Vater inmitten seiner Familie, der wußte wohl, wie leicht solch kleine Leute zu belohnen und zu neuem Eifer anzuspornen

sind. „Weil ihr heute so fleißig gewesen seid und mich kein einziges erzürnt habt, so will ich euch noch eine schöne Geschichte erzählen.“ Ein freudiges „Ah“ geht durch beide Klassen; manch einer oder eine klatscht wohl auch vor überquellender Begeisterung in die Hände. Aller Aeuglein sind auf den Lehrer gerichtet.

„Es war einmal . . . .“ Schneewittchen und die sieben Zwerge, Hänsel und Gretel und die alte Hexe, Aschenputtel und Rotkäppchen, alle die typischen Gestalten der Grimmschen Märchen, sie sind in jenen dunkeln und doch so sonnigen Wintertagen vor uns aufmarschiert, hielten auch nach der Schule noch unser Interesse gefangen, regten uns zum Lesen an, haben sich in unsere Träume sogar noch verwoben und uns vor allem das Schulegehen so außerordentlich lieb gemacht.

Ein ander Mal, wieder in einem dieser so „verlorenen“ Viertelstündchen, über die ein Inspektor wohl kaum etwas in seinem Berichte vermerkt, die uns aber doch so unbezahlbar kostbar vorgekommen sind, da hat das Rätsel unsere jungen Geister in Spannung gehalten:

Es donderet inra hohle Tanne,
Wers verrot, ischt gschider, as en Landamma! —
En lange, lange hölzege Vater,
E langi, langi hölzegi Mutter
Und viel, viel hölzegi Kind! —

Solche und andere Knacknüsse haben wir mit und ohne Hilfe des Lehrers aufgeknackt. Nur allzu rasch ist uns jeweilen dieses letzte Viertelstündchen zerronnen. Zu Hause haben wir Vater und Mutter weiter nach Rätseln gefragt und bestürmt, damit wir sie nachher dem Lehrer oder unseren Kameraden in der Schule oder auf dem Schulweg zum Knacken aufgeben konnten.

Daß ich es aufrichtig sage, in solch trauten Viertelstündchen ist mir der Lehrer so recht ans Herz gewachsen; im halbdunkeln Schulzimmer ist mir wohl zum erstenmal ein Lichtlein aufgegangen, was für ein schöner Stand der Lehrerberuf sei, was für ein wohltuendes Gefühl den Lehrenden erfüllen müsse, wenn er aus dem Vollen schöpfen und so viel Gutes unter all die Wissensdurstigen und Lernbegierigen verteilen könne.

Dieser Gedanke hat mich auch in spätern Schuljahren nicht mehr verlassen. Die Erinnerung an den freundlichen Verkehr zwischen Lehrer und Schüler hat mich wohl auch bei meiner Berufswahl nicht unwesentlich beeinflußt.

Und heute? Die schönen Gaben jener Stunden, an die ich mich mit Dankbarkeit erinnere, sie sollen meinen Schülern nicht vorenthalten sein.

Eine jede Schulwoche hat ihr letztes Viertelstündchen, das dem Plaudern mit meinen Schülern gewidmet ist, und sie mögen es empfinden wie der Landmann ein wohliges Feierabendstündchen auf dem Bänklein vor dem Haus nach angestrengter Tagesarbeit. Daß die Schüler aus diesem Grunde so sehnlich jeweilen den Samstag erwarten und wie sie sich für die Fortsetzung einer längern Erzählung bekümmern, habe ich immer und immer wieder erfahren können. Chr. Schmids Erzählungen, Grimms Märchen, Robinson oder andere ansprechende Geschichten der untern Stufe sind immer begehrt.

Ein anderes Mal werden Rätsel aufgetischt. Wenn der Lehrer dabei auch ein ganz bestimmtes Ziel verfolgt und lauter Rätsel wählt, die sich ohne große Anstrengung dem naturkundlichen Stoff der Woche unterordnen lassen, ist er doch sicher, daß sie mit Jubel entgegengenommen und daß von den Schülern ähnliche herbeigetragen werden.

Mitunter wird das letzte Viertelstündchen auch zu einem Weilchen, darin wir uns, Lehrer und Schüler, miteinander herzlich auslachen. Ein Schüler erhält den Auftrag, mit verbundenen Augen ein Haus, einen Osterhasen, eine Katze an die Wandtafel zu zeichnen. Wer da nicht mitlacht, wenn die drolligsten Figuren entstehen, dem fehlts irgendwo.

Zur Abwechslung kann das letzte Viertelstündchen auch ein Zeichnungsstündchen werden. Dann stellen die kleinen Künstler mit ungetrübter Freude mit Farbstiften auf billigem Packpapier Dinge dar, von denen im Verlaufe der Woche im Sachunterricht die Rede war.

Oder wir veranstalten einmal ein Spielstündchen im Schulzimmer, Gesellschaftsspiele zu denen kein Turnplatz gehört, die man auch zu Hause in der Stube machen kann, die aber ganz wohl auch irgend einem Lehrzweck dienen können. Vielleicht gewinnen wir damit merklich Einfluß auf das Elternhaus, daß auch dort dem fröhlichen Gesellschaftsspiel wieder mehr Interesse entgegengebracht wird und es dafür den oft schon in den Bubenjahren geübten, von den Eltern besonders noch geschätzten „Jaß“ etwas verdrängen mag.

Mehr Freude in Schule und Familie hinein! „Es fehlt an der kleinen Freude!“ klagt auch Bischof Keppler in seinem viel gelesenen Büchlein „Mehr Freude!“ Das „letzte Viertelstündchen“ mag in der erwähnten Art diesem Wunsche Rechnung tragen.

Was auf der Unterstufe so viel kleine Freude in die Schulstube bringt, das sei auch der mittlern und obern Primarschulstufe empfohlen. Hier mag dann das Vorlesen an Stelle des Vorerzählens treten. An bezüglichen Schriftchen ist bei der heutigen reichen Auflage auf dem Jugendbücher-Markt gottlob kein Mangel.

Sehr aktuell, aber auch lohnend in der gegenwärtigen ernsten Kriegszeit ist wohl auch eine alle Wochen einmal stattfindende Besprechung der Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen; Illustrationen zur Unterstützung und Belebung des gesprochenen Wortes lassen sich ja leicht, vielleicht durch Vermittlung von Schülern, auftreiben! So sehnsüchtig die Kleinen die Märchen, werden die Großen jeweilen die „Kriegsstunde" erwarten.

Aber auch Rätsel aller Art, Denkaufgaben, wie sie in Unterhaltungsblättern, auch in den Schülerkalendern zu finden sind, Anregungen zu Betätigungen in Handarbeit, Stoff in Hülle und Fülle kann herbeigetragen werden.

„Die Volksschule", die eigentlich aus dem Wunsche geboren wurde, recht anregend und befruchtend auf die Schulpraxis einzugreifen, möchte auf ihrer Schlußseite das eine und andere mal Material für das „letzte Viertelstündchen" bringen. Je reicher alsdann hier die Mitarbeit einsetzt, um so reichhaltiger und mannigfaltiger kann dieses jeweilige Schlußkapitelchen werden, desto gemütlicher und heißersehnter aber auch für unsere Schüler

das letzte Viertelstündchen.

Gehört der Kochunterricht in die oberste Klasse der Volksschule?

Von M. Corona Zoller O. S. D. in Wil.

(Schluß.)

Nicht selten muß man in diesen Kreisen das Vorurteil hören, die Kinder müssen heutzutage vieles lernen, was man im Leben nicht brauche; jedenfalls schlagen sie das, was nicht gerade einen sichtbaren und greifbaren Nutzen bringe, nicht hoch an. Kochen lernen ist nun einmal etwas, das unmittelbar eine Frucht verspricht, auf die man nicht erst lange warten muß. Tatsächlich ist manche Mutter sehr zufrieden, wenn das Mädchen in der Volksschule hierin etwas lernt, und es ist zu hoffen, und wir dürfen davon überzeugt sein, daß mancher Haushalt eine günstige Beeinflussung durch die eifrige Kochlehrtochter der achten Klasse erhält. Solange das Mädchen die Schule besucht, fehlt es daheim meistens an Zeit und Gelegenheit, dasselbe in die Kochkunst auch nur einigermaßen einzuführen. Rückt aber der Entlassungstermin heran, so wird das Mädchen schon in der Fabrik oder sonstwie zu einer Erwerbstätigkeit angemeldet. Ich habe es selbst schon mehr als einmal

erlebt, daß Schülerinnen die beiden Tage unmittelbar vor dem Examen schon in der Fabrik beschäftigt waren und dann am Prüfungstage sich für die zwei Stunden dort beurlauben ließen. Aber auch da, wo die Verhältnisse besser sind, wird man der Volksschule Dank wissen, wenn das Mädchen einige praktische hauswirtschaftliche Kenntnisse mit ins Leben nimmt. Gerade gute Hausfrauen bedauern es am meisten, daß sie selber nie darin unterrichtet wurden, wie man bei der Wahl und Zubereitung der Speisen den ökonomischen und hygienischen Anforderungen zugleich am besten gerecht werden könne. Wie oft kommen größere Mädchen in den Fall, vorübergehend im Haushalte die Stelle der Mutter zu vertreten, und wie verlegen sind sie dann, wenn ihnen im Kochen alle Vorkenntnisse abgehen. Auch zieht die Schulküche so manches verkannte Genie zu Ehren, und das ist für die eine und andere Mutter, die es nie recht begreifen konnte, daß ihr Kind weniger gescheit sein sollte, als das des Nachbars, eine süße Erquickung. Dies alles sagt uns, wie wohlbegründet und wünschenswert die Einführung des Kochunterrichtes an der Volksschule ist. Sie ist aber auch möglich.

II.

Leider bestehen in unserm Kanton erst wenige Schulküchen. Man findet die Idee, den Schulmädchen der obersten Klassen Kochunterricht geben zu lassen, zwar schön und gut, aber in der Wirklichkeit schwer durchführbar. Man schreckt vor den Opfern zurück. Es ist klar, daß diese Neuerung ohne materielle Opfer unmöglich ist und daß schwerbelastete Schulgemeinden deshalb berechtigterweise zuwarten. Wenn man aber nicht zum vorneherein nach großstädtischen Mustern urteilt, sind die erforderlichen Kosten für die Einrichtung sowohl als für den Betrieb einer Schulküche nicht so groß, wie sie zuerst scheinen, unter der Voraussetzung allerdings, daß man sich mit dem Einfachen zu begnügen weiß. Wo bereits ein entsprechender Raum vorhanden ist oder leicht gewonnen werden kann, wird die Einführung wenige hundert Franken kosten, und der Staat wird nicht ermangeln, einen erheblichen Zuschuß zu geben. Die aus dem Betrieb erwachsenden jährlich wiederkehrenden Unkosten erheischen nur einen bescheidenen Betrag. Es soll ja hier die Schülerin die vielgerühmte Sparsamkeit und Einfachheit verkörpert sehen, handelt es sich doch nur um die Erlernung des Kochens, nicht des Essens. Was als Frucht der Tätigkeit abfällt, muß nicht zur Sättigung, sondern nur zur Probe dienen. Wil hat mit dem praktischen Haushaltungsunterricht schon vor mehreren Jahren begonnen. Damals bildete ein guter Petroleum-Apparat samt Kochkiste die „vielumworbene"

Feuerstätte. Jetzt stehen drei Gasherde, bezw. Gasplatten und ein größerer Kohlenherd zur Verfügung. Der Kochunterricht ist auch auf die Schülerinnen der 7. Klasse ausgedehnt worden. Sämtliche „Kochschülerinnen", gegenwärtig 66, genießen den Unterricht unentgeltlich; sie haben auch für das selbstbereitete und von ihnen genossene Mahl nichts zu vergüten, da die Primarschulgemeinde Wil in sehr lobenswerter Weise für alle Kosten aufkommt. Wo die Lehrerin der achten Klasse oder vielleicht eine Lehrerin der Unterschule den Kochunterricht übernehmen kann, erwächst auch keine große Mehrausgabe für den Gehalt, und besorgt die Arbeitslehrerin den Unterricht, so ist sie jedenfalls an den meisten Orten mit einer bescheidenen Gehaltsaufbesserung zufrieden. Uebrigens wird man im Zeitalter der Schulpaläste, der schönen Turnhallen, des Handfertigkeitsunterrichtes, der oft so kostspieligen Schülerausflüge auch noch etwas erübrigen für ein Werk, das zur Segensquelle für viele Familien wird und jeder Gemeinde zur Ehre gereicht. Vielleicht bedürfte es da oder dort nur der Anregung durch den Lehrer der obern Klassen oder ein Mitglied des Schulrates, um diese Erweiterung der Volksschule ins Leben zu rufen.

Es ist möglich, daß der Verlust von drei Stunden in der Woche, die man für den Kochunterricht einräumen müßte, den einen oder andern Lehrer abhält, diese Neuerung zu befürworten. Dieser Aengstlichkeit gegenüber darf man aber auch in Erwägung ziehen, daß die achte Klasse an die Stelle der früheren Ergänzungsschule getreten ist und deshalb den Abgang von zwei oder drei Stunden in der Woche wohl ertragen kann. Eine Beschränkung des realistischen Stoffes wird von höherer Seite zugunsten des Kochunterrichtes gewiß gestattet und die Hauptfächer verlieren nichts. Nach meiner Ansicht dürfte da, wo praktischer Haushaltungsunterricht eingeführt ist, der Unterricht in der vaterländischen Geschichte für die Mädchen des achten Schuljahres ganz wegfallen, trotz aller Anerkennung des ethischen und bildenden Werkes dieses Faches. In gemischten Schulen bietet das zeitweilige Wegbleiben der Mädchen aus den Schulstunden zum Zwecke des Kochens dem Lehrer willkommene Gelegenheit, den individuellen Anlagen der Knaben noch mehr Rechnung tragen zu können. Dem Mädchen wird das letzte Schuljahr doppelt lieb, und der Lehrer wird sich durch diese Wahrnehmung belohnt sehen.

Daß die Einführung der Schulküche auch in unsern Verhältnissen ganz wohl möglich ist, wird übrigens durch die Tatsache bewiesen, daß sich bereits solche in unserm Vaterlande in der Nähe und Ferne ihres Daseins freuen, so auch in unserm Kanton. Sie wird, wie die Arbeitsschule, eine Zukunft haben und ihre gleichberechtigte Schwester werden.

Das sind die Gründe, welche ich für die Einführung des Kochunterrichtes in der achten Klasse der Primarschule besonders hervorheben wollte, nämlich:

Die Rücksicht auf den eigentlichen Beruf des Mädchens als einstige Hausfrau, die Ausbildung der individuellen Anlage der Schülerinnen, das dringende Bedürfnis der Zeit, die günstige Rückwirkung auf die übrigen Unterrichtsfächer in den obern Primarschulklassen und die Hebung der Volkstümlichkeit der Schule. Daraus ergibt sich von selbst die Wünschbarkeit der Einführung dieses Unterrichtes in der achten Klasse der Primarschule. Auch die Möglichkeit der Einführung desselben wird bei etwas gutem Willen kaum in Zweifel gezogen werden. Sie verlangt weder zu große materielle Opfer, noch eine wirkliche Beeinträchtigung des übrigen Unterrichtes.

In Würdigung dieser Gründe hat denn auch der h. Erziehungsrat des Kantons St. Gallen schon vor einigen Jahren begonnen, die Schülerinnen des kantonalen Lehrerseminars und die Zöglinge der Frauenarbeitsschule als zukünftige Arbeitslehrerinnen bei einer Fachlehrerin diesbezügliche Kurse besuchen zu lassen. Möge darum das Vorgehen des h. Erziehungsrates im ganzen Lande jene Beachtung finden, welche es verdient und dem so nützlichen und notwendigen Kochunterricht an unsern Primarschulen überall Eingang verschaffen! Die zuständigen Organe, denen die Sorge hiefür obliegt, leisten damit den Beweis, daß sie nicht nur ein helles Auge für die Bedürfnisse der Zeit, sondern auch eine offene Hand haben, um unsere Töchter, die zukünftigen Hausfrauen, durch die Schule geistig und praktisch so auszustatten, daß sie der belebende und befruchtende Sonnenschein des Hauses, die Stütze des Volksglückes, edle Schweizerinnen in Tat und Wahrheit werden. An beiden Geschlechtern aber möge im besten Sinne das Wort Zschokkes sich erfüllen: „Für sein Haus und für seine Familie ist der Mann alles; aber in dem Haus und in der Familie ist die Frau alles."

Ein Mann.

Den Geist bewehrt
Mit Blitz und Schwert,
Vom Leu den Mut,
Vom Fisch das Blut,
Das Aug' vom Aar,
Wie Münze bar
Das Wort, die Tat
Nach reifem Rat,
Die Brust von Erz,
Ein goldnes Herz —
Wer das gewann,
Der ist ein Mann.

(Aus: „Die Kunst zu leben" v. P. Albert Maria Weiß; Verlag Herder, Breisgau.)

Nummer 5. 1. Jahrgang.

Volksschule

Beilage zur „Schweizer-Schule“

Redigiert von einer Kommission aktiver Lehrer

Einsendungen an Joh. Zingg, Lehrer, St. Fiden (St. G.)

Inhalt: Von Wind und Wetter in der Schulstube. — Wochenziele. — Für das letzte Viertelstündchen.

Von Wind und Wetter in der Schulstube.

Begleitstoff zu: „Aus der Naturlehre“ im st. gall. Lesebuch für die 7. Klasse.

Von Joh. Göldi, Mörschwil.

Auch in der Schulstube wechselt das Wetter, ähnlich wie im Freien. Ich meine aber damit nicht jenen Wetterwechsel, der sich auf der Stirne des Lehrers, wie an einem zuverlässigen Barometer ablesen läßt, sondern ich spreche von wirklichen Winden, von Passaten und Lokalwinden, von Sturm- und Wirbelwinden, von denen eben größtenteils das Wetter abhängt.

Es ist früh am Morgen; der anbrechende Tag schimmert durch die gefrorenen Fenster; der Ofen ist noch kalt. Wir rüsten uns zur ersten Entdeckungsreise und versehen uns mit den nötigen wissenschaftlichen Instrumenten d. h. mit einer leichten Flaumfeder. Lassen wir dieselbe fliegen, so senkt sie sich allmählig ruhig zu Boden, ohne eine besondere Luftströmung zu verraten. Es herrscht Windstille.

Jetzt wird aber Feuer im Ofen angezündet und letzterer beginnt, sich zu erhitzen. Sofort erhebt sich auch der Wind in der Stube. Die Luft rings um den Ofen wird warm, sie dehnt sich aus, wird leichter und steigt nun an den Seiten des Ofens in die Höhe. Lassen wir unsere Feder wieder spielen, so steigt sie in raschem Zuge zur Decke hinauf, streift dieser entlang und sinkt dann allmählig wieder zu Boden.

Das Gleichgewicht der Luft ist also durch die Wärme des Ofens gestört worden. Halten wir die Feder etwas über dem Boden in die Nähe des Ofens, so wandert sie demselben zu und zeigt, daß die kalte Luft, welche den untern Teil der Stube erfüllt, in ähnlicher Weise dem Ofen zurückt, wie die warme oben von demselben wegeilt. Dieser untere, kalte Luftstrom entsteht zuerst in der Nähe des Ofens, und nur allmählich drängen die entfernteren Teile nach, während der warme, obere

Luftstrom auch zuerst am Ofen entsteht und sich weiter und weiter fortpflanzt, bis alle Luft im Zimmer in beständigem Kreislauf begriffen ist. Nehmen wir an, unser Ofen stelle denjenigen Teil unserer Erdoberfläche dar, welche von der Sonne am meisten erwärmt wird; die gefrorenen Fenster und kalten Wände sind die Pole. Von den heißen Ländern in der Nähe des Aequators steigt der warme Luftstrom empor und zieht dann nach beiden Polen hin, indem er sich allmählig senkt. Von den kalten Gegenden dagegen strömen die kühleren und daher dichteren Luftmassen dem Aequator zu, um das Gleichgewicht wieder herzustellen.

Wollen wir uns nun den heißen Wind am Ofen, den Samum der Wüste, dienstbar machen? Gewiß! Er soll ein Kunstwerk treiben. Aus dünnem Karton schneiden wir eine Schlange, hängen sie mit dem Schwanze auf eine Stricknadel, die wir in ein Brettchen stecken und stellen sie an den Rand des Ofens. Siehe, sie dreht sich in rastlosem Schwunge umso schneller, je heißer der Ofen ist. Steht sie still, so deutet sie an, daß der Ofen erkaltet ist.

Wenn die Stube völlig luftdicht verschlossen wäre, so würde außer den eben beschriebenen Luftströmungen keine andere stattfinden, sowie auch auf der Erde nur zwei Winde regelmäßig wehen würden, wenn sie eine glatte, gleichförmige Kugel wäre und immer dieselben Jahreszeiten hätte. An Fenstern und Türen sind aber stets zahlreiche feine Ritzen, die, obwohl dem Auge kaum bemerkbar, die Luft wie durch offene Tore ein- und ausströmen lassen. Ist das Zimmer genau so warm, wie die Luft im Freien, so wird an diesen Ritzen kein Luftwechsel stattfinden. Ein solcher Fall tritt aber nur selten ein. Im Zimmer ist es — im Winter wenigstens — gewöhnlich wärmer als draußen. Also ist die Luft im Zimmer weniger dicht und leichter als die Außenluft und es findet zwischen ihnen ein beständiger Austausch statt. Nehmen wir, um uns davon zu überzeugen, eine brennende Kerze und stellen sie, nachdem wir die Türe ein wenig geöffnet haben, unten auf die Schwelle. Dann schlägt die Flamme heftig nach der Stube zurück. Wird das Licht oben an die Türöffnnng gehalten, so verrät die hinausschlagende Flamme den warmen Luftstrom, der hinauszieht. In der Mitte könnten wir aber eine Stelle finden, in der die Luft weder so warm ist, wie oben, noch so kalt, wie unten, die demnach Windstille aufweist. Hier brennt die Flamme ruhig. So liegt auch auf der Erde ein Gebiet — Region — der Windstille zwischen den verschiedenen Luftströmungen. Freilich treten gerade dort zeitweise die heftigsten Wirbelwinde auf, die wir ebenfalls in der Schulstube beobachten können. Ist es nämlich in der Stube sehr heiß und die Luft also dünn, während draußen große Kälte

herrscht und die Luft also sehr dicht ist, so brauchen wir nur zwei gegenüberliegende Fenster zu öffnen und der Wirbelwind ist da. Die dichte, kalte Luft dringt dann mit solcher Heftigkeit in den verdünnten Luftraum des Zimmers, daß man sich leicht erkälten kann, wenn man sich diesem Luftzug oder dieser Zugluft aussetzt. Es ist etwas ganz anderes, draußen im Freien, mit geeigneter Kleidung versehen, dem Winde kräftig entgegenzuarbeiten, als im Zimmer bei ruhigem Sitzen oder Stehen oder gar im Schlafe liegend, sich der Zugluft auszusetzen. Es geht der Luft gerade wie dem Menschen: Je heißer sie ist, desto durstiger wird sie, desto mehr trinkt sie. Selbst bei niederen Wärmegraden nimmt sie immer etwas Wasser in sich auf. Der Wassertropfen auf dem Tische ist nach einiger Zeit verschwunden, er ist verdunstet, von der Luft getrunken worden. Ist letztere aber stärker erhitzt, so vermag sie bedeutende Mengen zu verschlucken. Auch in der Stube findet sie Gelegenheit, ihren Durst zu löschen. Sie saugt die Feuchtigkeit vom nassen Boden, aus den nassen Kleidern und sogar aus dem Tintengläschen. Wir selbst, nämlich Schüler und Lehrer, hauchen zusammen jeden halben Tag etwa 3½ Liter Wasser aus. Noch mehr Wasser entweicht unserm Körper.

Nun aber kann die Luft nur eine bestimmte Menge Wassers aufnehmen — je wärmer sie ist, desto mehr —. Kühlt sie sich hierauf ab, so muß sie einen Teil des Wassers ausscheiden und zwar an denjenigen Stellen, die am kältesten sind, also an Wänden und Fenstern. Wir sagen dann: Sie schwitzen. Bringen neue Luftwellen weitere Feuchtigkeitsmengen herbei, so werden die Tropfen schließlich so groß und schwer, daß sie sich am Glase nicht mehr halten können. Sie rinnen herab. Es regnet im Zimmer und unten bilden sich in kleinem Maßstabe Gießbäche, Wasserfälle und Ueberschwemmungen.

Sinkt die Temperatur im Freien auf mindestens 4°, so geht das Wasser am Fenster aus seinem luftförmigen oder flüssigen Zustand in eine feste Form über und müßte wie bei der Kristallbildung der Gesteine eine regelmäßige Gestalt annehmen, wenn nicht verschiedene Umstände eine unregelmäßige Abkühlung herbeiführen würden. Durch jede Bewegung im Zimmer, durch jede Ritze in Tür und Fenster wird aber der Luftstrom verändert. Deshalb sind die Eisbildungen an jedem einzelnen Fenster verschieden. Ist ein Zimmer wenig erwärmt, enthält es also wenig überschüssiges Wasser, so überziehen sich die Scheiben mit einer dünnen Schneedecke, die aus lauter Eissternchen zusammengesetzt ist. Dieselben haben große Aehnlichkeit mit den 6eckigen Schneeflöckchen, sind aber meist in der Bildung gehindert worden und erreichen deshalb selten völlige Regelmäßigkeit. Häufig gruppieren sich die Sternchen zu

zierlichem Laub- und Blätterwerk, und eine lebhafte Phantasie kann darin nicht nur allerlei Pflanzengebilde, sondern gar die schönsten Landschaftsbilder, Tierfiguren ꝛc. sehen.

Die Luftströmungen vom warmen Ofen zu den kalten Fenstern sind ein Abbild der Luftströmungen der Erde, welche fortwährend große Wassermengen von den warmen Ländern nach den hohen Gebirgen und nach den kalten Polen tragen und dort als Schnee absetzen.

Nach dem, was wir bereits über die Richtung des warmen Luftstromes im Zimmer wissen, wundert es uns nicht, daß die untersten Scheiben und auch diese wieder an ihrem untersten Rande zuerst gefrieren, da hier ja die Luft am stärksten abgekühlt ist. Doppelfenster gefrieren viel weniger und schwächer, da die zwischen den beiden Fenstern befindliche Luftschichte wenig Feuchtigkeit enthält und sich langsam erwärmt und abkühlt. Das Auftauen erfolgt in umgekehrter Ordnung; es beginnt oben und schreitet nach unten fort. Die am Fenster sich ansetzenden Eiszapfen entstehen auf ähnliche Weise wie die Tropfsteinbildungen, nur mit dem Unterschiede, daß erstere aus Kalk bestehen, letztere dagegen aus Wasser. Beim Auftauen rinnen sie wie Gletscherbäche am Fenster herab, Wasserfälle von Leiste zu Leiste bildend und sich auf dem Fenstergesims wie in einem Alpensee sammelnd. Sie würden in der Stube selbst Flußgebiete darstellen, wenn nicht das Wischtuch unserer wissenschaftlichen Forschung ein Ende machte.

Wochenziele.

Von Marie Schöbi, Mörschwil.

Wir standen in der Methodik beim Kapitel „Vorbereitung auf die Schule". „Grau ist alle Theorie", dachte wohl unsere verehrte Lehrerin und stellte darum für die nächste Stunde die Aufgabe, einen Lektionsplan für eine Klasse auf Monate und Wochen auszuarbeiten. Die Aufgabe schien gar nicht schwer, sogar recht verlockend; mit Freude war das Problem gelöst, — aber welche Enttäuschung hintendrein! Rote Striche und „Flickwörter" allerorten und ein nüchternes — „gut". Ich begriff es nicht; — heute versteh' ich's. Das Leben macht auch Striche durch unsere Pläne. Gar oft harmonieren Lektionsplan und Pensen auch gar nicht mit dem Leben und Treiben in der Natur ringsum; g'eich zwei Unbekannten gehen sie nebeneinander her, wovon die eine neue Wege weist und das Interesse der Kinder mit sich fortlockt. Kraftgewinnung, nicht Verschleuderung bedeutet es daher, wenn das eine dem andern dienstbar gemacht, über- und untergeordnet werden

kann. Die Natur mit ihren vielen Reizen, die alltäglichen Beobachtungen und Vorkommnisse sollten das Interesse der Kinder nicht ablenken; sie sollen im Gegenteil in die Schule hinein gezogen, zum Mittelpunkt der Besprechung gemacht werden. Beispiele: Der Frühling kommt ins Land; die blühenden Bäume; am kühlen Bach; auf dem Bahnhof; im heißen Sommer, usw. Festzeiten: Christkind, Klaus, Fastnacht, Ostern.

Damit haben wir das rege Interesse der Kinder für Vorgänge in der Natur und im Menschenleben auch für die Schulstube gefesselt. Sie sind ganz bei der Sache und nicht mit einem Ohr, oder auch mit beiden, draußen auf dem Badenplatz, bei den Beeren im Wald oder auf verschneiter Schlittbahn.

Wie läßt sich nun das täglich sie umflutende Leben, welches das Interesse der Kinder so sehr gefangen nimmt, in der Schule verwerten? Es geht wohl am besten, wenn wir den Lehrstoff so einteilen, daß er der jeweiligen Jahreszeit und ihrem Natur- und Kulturleben angepaßt ist, wenn wir ihn in Einheiten zergliedern. Gruppieren wir nun den Lehrstoff einer gedachten Woche um ein Zentrum, den Kern, so ergibt sich die Wocheneinheit, das Wochenziel. Aus der Summe der zu behandelnden Stoffe läßt sich für eine Woche gerade das auswählen, was dem Interesse des Kindes am nächsten liegt, über der ganzen Wochenarbeit also nur ein Thema. Ob's gehen wird? Ob das Interesse des Kindes solange anhält? Ob es unter dem Einerlei der Stoffe während einer ganzen Woche nicht erlahmt? Da spielt die Kunst der Behandlung die große Rolle; schon die Aufstellung des Wochenthemas verrät, ob man tiefer zu graben versteht oder nur drüber hingleitet, oder ob die Behandlung zum Frage- und Antwortspiel wird. Ein guter Sachunterricht wird das Interesse des Kindes für die gleiche Sache auch eine Woche lang zu bannen wissen. Verrät denn nicht schon das Kind Beharrlichkeit? Seit Wochen vergnügen sich die Schüler mit dem Fang- und Versteckspiel; — fällt endlich der langersehnte Schnee, wird geschlittelt, so lang es eben geht; kaum ist der Boden nur schneefrei, wird bei allen Häusern und Scheunen tagelang gekügelt, nachher werden dem Ballspiel, dem Reifschlagen und Seilspringen Wochen eingeräumt. Die Mädchen führen im Frühling beharrlich ihre Puppen spazieren — köcheln — schneidern — nicht nur tage- — wochenlang. Allerorten zeigt sich diese Erscheinung im Spiel der Kinder; warum soll das Interesse für die Schularbeit nicht auch eine Woche gefesselt werden dürfen?

Die Schularbeit auf Wochen verteilt, geht aber nicht mit dem Abschied der Woche unter, sondern, wie mir jahrelange Erfahrungen sagen, bleiben die Stunden frohen Erlebens im Erzählen, im Sach-

unterricht und Zeichnen, anregenden Selbstschaffens im Rechnen und Werkunterricht, bleiben auch Rätsel, Sprüche und Lieder weit besser haften.

Und wie sind sie alle dabei, wenn von „Jägers Hund", vom „Kätzlein auf der Mäusejagd", vom „Dieb im Keller", von „den Jungvögelchen", vom „lustigen Häslein im Wald" und andern lieben Vertrauten und Bekannten erzählt und geplaudert wird. Da verstummt die Klage des Lehrers über faule Schüler, über Tändeln und Herumschauen in der Klasse. Wie sich selbst die Schwächsten wehren! Und wenn sie's nicht wagen, ihre eigenen Erlebnisse mitzuteilen, — das Leuchten in den Augen und ein glückseliges Lächeln auf den Lippen sagen: „Ich mache doch mit." Da kann es etwa vorkommen, daß ein „Feuergeist" seinem Nachbar leise etwas ins Ohr raunt, weil's gar so lange geht, bis er an die Reihe kommt und auch erzählen darf. Noch viel, vielmehr wüßten sie zu sagen als der Lehrer nur wissen will. Aber der hat den Stoff genau abgegrenzt — heute wird nur darüber geredet: Wie das lustige Häslein im Wald aussieht, wie es lebt und wo es wohnt, das nächstemal erst davon, wie es der Jäger totschießt, und erst später, vielleicht in der Repetition um Ostern herum, noch vom Osterhäslein. Wochenziele bedeuten eben für das Jahr auch die Summe der geleisteten Arbeit. Und da heißt's abgrenzen; „in kleinen Dosen" gilt auch hier. Manche Themata lassen eine sehr reiche Gliederung zu; z. B. der Hund: a. Ein Jagdhund, b. der Haushund, c. ein Schoßhündchen, d. ein Zughund, e. vom Bernhardiner, f. was er zu fressen bekommt, g. sein Hundehaus, h. an der Kette, i. mit dem Vater auf der Reise, k. der Hund im Krieg.

Wollte diese ganze Stoffsumme in den Rahmen einer Schulwoche hineingedrängt werden, müßte man auf ein liebendes Erfassen verzichten — in aller Hast ginge es weiter, „dem Büblein viel zu geschwind!"

„Kann denn der Stoff nicht auf mehrere Wochen verteilt werden, da ein Gegenstand doch nach allen seinen Beziehungen behandelt werden soll," höre ich fragen. Gewiß kann und wird er's bei größern Schülern. An die Kleinsten aber dürfen wir doch nicht zu große Anforderungen stellen; es ist für sie schon eine Leistung, eine Woche lang ihre Aufmerksamkeit auf dieselbe Sache zu konzentrieren, besonders, da das Leben nicht stille steht und jeder Tag, fast jede Stunde Neues bringt. Darum wählen wir aus stoffreichen Themata das aus, was in diese Zeit, für dieses Jahr und für diese Leutchen am besten paßt; dies wenige aber soll voll und ganz ihr Eigentum werden. Es lohnt sich, um diese Auswahl treffen zu können, die Themata der Wochenziele schriftlich auszuarbeiten.

ihren Vollgehalt zu analysieren; denn: „Das Was überlege; vor allem aber bedenke das Wie."

Auch die Prüfung dieser Frage ist für Gewähr zielbewußten Arbeitens notwendig: Wie denken wir uns die Ausarbeitung einer Wocheneinheit? Statt viele Worte darüber zu verlieren, will ich an Hand je eines Beispieles für die erste und die zweite Klasse deren Ausarbeitung zeigen und diese im Anschluß an diese Arbeit folgen lassen. An Arbeitsgebieten wird's nicht fehlen. Der Zeiten Lauf, wie ihn z. B. die neue St. Gallerfibel in ihrem zweiten Büchlein verfolgt, sagt uns auch den Gang der in den einzelnen Wochen zu behandelnden Stoffe: Klaus, Weihnachten, Sylvester, Neujahr, Winterfreuden, Winterleiden, zu Hause in warmer Stube, lustige Fastnacht, Zügeln, Ostern, ... Ich hatte dies Jahr auch Gelegenheit, die Druckschrift nach dem neuen Lesebuch für die zweite Klasse der gleichen Verfasser in fünf Wocheneinheiten einzuführen und bin sehr gut dabei gefahren. 1. Woche: Spiel; 2. Woche: Farben und Blumen; 3. Woche: Jahrmarktleben; 4. Woche: Tierlein im Monat Mai; 5. Woche: Wind und Wetter. Alle diese Teilziele fügen sich sehr gut in den Monat Mai ein, und über der Beobachtung der schaffenden und treibenden Natur sind wir ganz unmerklich und mit gesteigertem Interesse zur Kenntnis der Drucktypen gekommen.

Dieses Interesse am Lehrstoff und sein Verwachsenwerden mit der Seele des Kindes hängt viel von glücklich durchgeführter Konzentration ab; denn Konzentration bürgt für Vertiefung. Weil Arbeit in Wocheneinheiten nach allen Seiten Fäden spannt, verbindet und verknüpft, begründet und ergänzt, wirkt sie auch vertiefend. „Uebung macht den Meister" nicht nur in manueller, auch in geistiger Hinsicht. Die Gedanken werden freier, beweglicher; die Kinder wagen es, im heimischen Gebiet sich umzusehen und sich auszusprechen. Da bedarf es auch nur noch der leisen Anregung, um in den Kindern selbst wertvolle, ethische Regungen wachzurufen. Oft zeigen sie überraschenden Feinsinn bei Aufstellung von ethischen Wochenaufgaben und eine solche zu lösen — ist ihnen bei ihrer rasch entfachten Begeisterung eine Freude. Ganz ungesucht ergeben sich in Anlehnung an das Wochenziel ethische Aufgaben, mitten aus dem Unterricht für das Leben, und sie brauchen nicht auf dem „Servierbrett" geboten zu werden. „Jungvögelchen" heißt ein Thema. Aus der Besprechung haben die Kinder die fleißigen „Polizisten" in Flur und Hain, auf Baum und Strauch kennen gelernt; die fröhlichen Sänger sind ihnen noch lieber geworden. „Könnten wir den Vögelein nicht auch etwas zuliebe tun?" Eine einfache Frage ist's, sie lohnt sich wohl. Schon lange haben einige geplaudert, wie sie hungernde

Vögelein gefüttert, ein zu wagemutiges Kleines wieder ins Nestchen gelegt oder den kleinen, gestürzten Flieger in ihrem Gärtchen begraben haben. Vieles haben sie schon getan; die Frage regt die kindliche Phantasie an, noch mehr Möglichkeiten zu finden, den befiederten Freunden zu helfen. Es bedarf nur noch einiger Aufklärung, einer Wochenaufgabe, hie und da einer Erinnerung an dieselbe, um die ethische Vertiefung nicht im Buch, wohl aber ins Leben übergesetzt zu haben. „Fütterung der Vögel" ist ein solches Wachenziel, dessen Behandlung aber länger denn eine Woche anhalten darf. (Schluß folgt.)

Für das letzte Viertelstündchen.

Einige Scherzfragen zur Belebung der Rechnungsstunden auf der Unterstufe.

1. Was ist wohl richtiger: 7 + 5 ist 11, oder 7 + 5 sind 11?

Keines ist richtig; 7 + 5 = 12.

2. Was geben 4 + 5 + 2, ein fleißiger Schüler, 6 + 3?

28; denn ein fleißiger Schüler gibt acht. (8).

3. Es sitzen 11 Spatzen auf dem Dach. Schießt nun der Jäger 3 davon herunter, so sind noch wieviel droben?

Keine, aber nur einen.

4. Es hat einer mehr Füße, als Schuhe. Wieviel Schuhe hat denn der?

Keine mehr.

5. 2 Väter und 2 Söhne schossen miteinander 3 Hasen und doch brachte ein jeder einen ganzen Hasen mit nach Hause. Wie war das möglich?

Großvater, Vater und Sohn = 2 Söhne und 2 Väter.

6. Der Lehrer fragte einen Knaben: Wie viel Kinder habt ihr? Der Knabe gab zur Antwort: Ich habe 5 Schwestern und jede Schwester hat einen Bruder. Wieviel waren's also?

9.

7. ½ von 12 = 7. $\quad$ XII = VII
   2 × 7 = 12. $\quad$ AII
   ½ von 8 = 0. $\quad \frac{0}{0} = 8.$

8. 1 Mädchen braucht für seinen Schulweg 5 Minuten. 3 Mädchen wieviel?

9. Ich bin einmal nach Wattwil gegangen. Da sind mir 7 Weiber begegnet. Eine jede hat eine Krenze auf dem Rücken getragen und eine jede hat in ihrer Krenze 7 junge Kätzlein gehabt. Wer kann nun ausrechnen? Wieviel sind also nach Wattwil gegangen?

Nur einer, ich allein.

10. 1 1 1 1
    2 2 2 2
    7 7 7 7
    8 8 8 8

Von diesen Zahlen sollen 3 zusammen 19 ergeben. Wie ist das möglich?

11 + 8 = 19.

11. Was ist wohl schwerer, ein Pfund Bettfedern, oder ein Pfuud Blei?

Nummer 6. 1. Jahrgang.

Volksschule

Beilage zur „Schweizer-Schule“

Redigiert von einer Kommission aktiver Lehrer

Einsendungen an Joh. Zingg, Lehrer, St. Fiden (St. G.)

Inhalt: Solide Verankerung im Geographieunterrichte der Oberschule. — Wochenziele. — Bausteine. — Zum Vorlesen für das letzte Viertelstündchen.

Solide Verankerung im Geographieunterrichte der Oberschule.

Von J. Müller, Goßau.

Milde Märzlüftchen wehen; König Winter hat sich mit seinem schneeigen Gefolge in die Berge geflüchtet. Erbittert über die erlittene Niederlage lauert er dem siegreich vordringenden Frühling auf und droht ihm mit einem Ueberfalle. Dieser aber hat sich gut gewappnet. Die belebende Sonne und der gewaltige Herrscher Föhn sind seine mächtigsten Verbündeten und gegen diese vermag der grimmige Eisbart nichts mehr auszurichten. Die ganze Natur, atmet freudig auf. Wie von einem schweren Alp befreit, beginnt sie überall in Feld und Flur, an Baum und Strauch zu schwellen und zu treiben, zu sprießen und zu sprossen, zu singen und zu jubeln an: Der holde Lenz ist da! Neues Leben, selige Wonne zieht auch in das Menschenherz.

Drinnen aber in einer Schulstube sitzen die fleißigen Schüler hinter Büchern, Karten und Heften und mühen sich ab, Zahlen und Namen, ach ja oft nur leere Zahlen und inhaltslose Namen aus Geschichte und Geographie dem Gedächtnisse recht tief — unvergeßlich — einzuprägen. Denn es ist Repetitionszeit und bald naht das Schreckgespenst, das Examen, wo man dies alles wie am Schnürchen hersagen sollte. Das trockene Lernen so vielen Wissenskrams harmoniert auch gar wenig mit dem lustig frohen Sprießen draußen in der Natur. Der Lehrer prüft, frägt ab, stellt Frage auf Frage; aber ach, wie wenig ist von dem behandelten Stoffe im jugendlichen Gedächtnisse haften geblieben. Ueberall, wo er antupft, in Geschichte und Geographie, in Naturkunde und Sprachlehre, selbst im Rechnen, das ja sonst täglich geübt und angewandt wird, zeigen sich Lücken und abermals Lücken.

Nur wenige zusammenhangslose Trümmer von einem vermeintlich

festgefügten „Lehrgebäude" sind stehen geblieben, die in ihrer Gesamtheit kein klares Bild von dem Wissensbaue mehr erkennen lassen.

Glaubte der Baumeister doch sorgfältig Stein um Stein aneinander gefügt und gekittet zu haben und jetzt diese trostlose Enttäuschung! Was Wunder, wenn ihm der Geduldsfaden zu zerreißen droht und er in dieser Mißstimmung über Unaufmerksamkeit, Vergeßlichkeit und Faulheit, zu zettern und zu wettern beginnt, indessen draußen die erwachende Natur freudig frisches Leben sproßt und ihn darauf hinweist, daß alles Gedeihen nur durch steten Wechsel zwischen Ruhe und Arbeit und durch Mithülfe aller Kräfte: Licht und Wärme, Sonnenschein und Regen möglich wird.

Freund, wenn dich ob des Mißerfolges Verzagtheit und Entmutigung beschleichen wollen, prüfe dich:

Hast du die Bausteine in richtiger Form ausgewählt und zugemeißelt? Hast du sie in passender Art aufeinander gefügt? Hast du sie mit gutem Mörtel und stark genug verbunden, so daß ein Loswerden und Abbröckeln unmöglich wird? Hast du den Mörtel genügend trocknen und erhärten lassen, bevor du neue, schwerere Steine auf das Bauwerk legtest?

Wie ich nun ein solches Bauen, speziell dieses *Ineinanderfügen, Kitten und Befestigen im Geographieunterricht* verstehe, sollen nachfolgende Zeilen dartun.

Die geschichtlichen und heimatkundlichen Stoffe sind wohl jene, welche bei unsern Schülern sich am schnellsten verflüchtigen. Sprachliche und rechnerische Fertigkeiten bleiben verhältnismäßig länger in Uebung. Es liegt dies auch in der Natur der Sache. Erstere Stoffe werden mehr gedächtnismäßig angelernt, während letztere mehr auf dem Wege des Verstandes erfaßt werden. Die Geographie hat vor ihrem Schwesterfache, der Geschichte, den Vorteil der leichtern Anschaulichkeit und daher auch eines längern Behaltens im Gedächtnisse voraus. Neun Zehntel aller unserer Vorstellungen nehmen den Weg durchs Auge in unsere Sinne. Dieser Umstand beeinflußt den Geographieunterricht in günstiger Weise; denn wohl wenigen anderen Fächern stehen solch reiche Anschauungsmittel zur Seite, wie diesem. Deshalb sollte man meinen, daß die Prüfungsresultate in der Heimatkunde sich weit günstiger gestalten würden, als jene in der Geschichte. Da nun dies nicht der Fall zu sein scheint, muß vermutet werden, daß die geographischen Kenntnisse noch zu sehr nur gedächtnismäßig angeeignet und die verfügbaren anschaulichen Einführungs- und Einprägungsmittel entweder ganz übersehen oder zu wenig ausgenützt werden. Die Schüler zählen ganze Reihen von

Bergen, Pässen, Flüssen und Ortschaften her, geben sogar für jedes Gewässer den Ort der Quelle an; man hat aber ermangelt, ihnen zu erklären und deutlich zu veranschaulichen, wie die Flüsse entstehen, was Gletscher und Firnfelder sind, was ein Paß ist und welche Bedeutung ein solcher hat. Man hat sich begnügt, Täler und Ortschaften zu nennen, ohne von ihnen interessante Einzelbilder zu entwerfen und lebenswarme Beschreibungen zu geben. Man hat es unterlassen, auf den Zusammenhang der geographischen Gestaltung eines Landes mit den Bevölkerungs- und Erwerbsverhältnisse hinzuweisen und die Schüler selbst Schlüsse daraus ziehen zu lassen.

Mit einem Worte: Man hat den Unterricht zu dürr, zu trocken, zu wenig mit Bekanntem vergleichend, viel zu leitfadenmäßig erteilt und geglaubt, das praktische Ziel desselben liege in der Aneignung möglichst vieler Namen und in dem schnellen Auffinden derselben auf der Karte. Zu einem lebensvollen Erfassen, innern Anschauen und starken Einprägen hat sich der Unterricht darum nicht vertieft. Und noch ein anderer Fehler wird oft gemacht: Der Lehrer erzählt den Schülern wohl von etlichen Sachen so en passant ein, zwei, drei Sätze, geht aber gleich zu einem andern Gegenstand über, ohne ersteres zu einem abgerundeten Bildchen zu verdichten und einzuprägen. (Fortsetzung folgt.)

Wochenziele.

Von Marie Schöbi, Mörschwil.

(Schluß.)

Daß die konzentrische Behandlung der Stoffe in Wocheneinheiten sich lohnt, braucht wohl kaum bewiesen zu werden. „Probieren geht auch da über Studieren.“ Die freudige Mitarbeit der Kinder bietet die beste Garantie für Erfassen mit Geist und Herz. Bei Repetitionen braucht nur das besprochene Wochenthema gegeben zu werden, um einer reichhaltigen Reproduktion die ersten, die leitenden Fäden zu spannen. Wohl liegt ja auch manches in des Vergessens Öde; die Schwachen haben vielleicht nur die Erinnerung an die Hauptsachen, an einzelne Tatsachen aus den Erzählungen, an ein lustiges Sprüchlein, ein farbenfrohes Bildchen oder an ein Viertelstündchen, in dem sie das verfolgte Häslein spielen durften; aber die wiederkehrende Lust bietet Gewähr, daß auch sie ihre ganze Kraft einsetzen werden, um doch noch etwas zu wissen. Die Bessern und Besten werden mit freudigem Bewußtsein des Könnens

aus dem Schacht ihres kleinen Wissens herausholen in glücklicher Erinnerung an arbeitsreich, doch arbeitsfroh durchlebte Wochen.

Damit bin ich am Schlusse meiner Ausführungen angelangt. Eine Frage drängt sich noch auf: Wochenpräparation und Tagesvorbereitung! Wie stellen sie sich zu einander? Sie schließen einander nicht aus. Je sorgfältiger die Wochenziele ausgearbeitet sind, umso kürzer wird die tägliche Vorbereitung, die mehr Einzelheiten betrifft. Was das Wochenziel in großen Linien für die ganze Woche vorzeichnet, teilt die tägliche Vorbereitung in kleine Dosen, um die wissensdurstigen Kinderseelen mit Lehrstoff nicht zu überladen, ihre Anschauungen, Vorstellungen und Begriffe zu klären und zu erweitern.

Ich hoffe nun gerne, meine guten Erfahrungen mit dieser Art Präparation mögen recht viele anregen, die Arbeit in Wocheneinheiten selbst zu versuchen, umsomehr, da die zwei nun folgenden Beispiele noch nähern Aufschluß über das „Wie" erteilen.

Wochenziel für die erste Klasse:

Der Vater macht eine Reise:

1. Erzählungen: Im Sturm auf dem Heimweg. Fibel*) II. Teil pag. 75. Nicht aufsitzen! Fibel, II. Teil pag. 76. Ferien! Fibel, II. Teil pag. 86. Der Arme und der Reiche, Märchen von Grimm. Fibel, II. Teil pag. 89—96.

2. Begleitstoffe zum Lesen: Fibel, I. Teil pag. 15, 26, 27, 28, 30, 31, 35. Fibel, II. Teil. Die oben genannten pag. 75, 76, 86, 89—96.

3. Rezitieren: Es regnet... Hopp, hopp... Auf der Eisenbahn... Komm mit.... Ri ra rutsch.... S' Bündeli uf em...

4. Sachunterricht: Reisewetter: Anzeichen für gutes — schlechtes Wetter. Was sich der Vater bereit legt. Was nimmt er mit? Auf dem Bahnhof! Am Schalter! Ein Billet! Der Zug kommt! Warum verreist der Vater? Was bringt er heim? Was man mit Geld alles kaufen kann?

5. Exkursionen: Auf den Bahnhof. Zum Postwagen, Auto. Wenn der Zug kommt! Wir Schüler verreisen.

6. Vergleichungen: Eine Reise bei gutem — bei schlechtem Wetter. Leute auf dem Bahnhof; Klassen auf der Bahn; Personenwagen — Gepäckwagen; Bahnwärter — Kondukteur; Schnellzug — Güterzug.

7. Zusammenfassungen: Was braucht man zum Reisen? Was sieht der Vater auf der Reise? Verschiedene Züge — Wagen — Kleidungsstücke — Geldsorten.

*) Neue St. Galler Fibel.

8. Ethische Vertiefung: Nichts vergessen! Beim Ein- und Aussteigen kleine Dienste leisten! Fremden den Weg zeigen! — Auskunft geben! Nichts aus dem Zug werfen! Daheim der Mutter Freude; den Verreisten abholen, ihm eine Ueberraschung bereiten.

9. Beobachtungs- und ethische Aufgaben: Wegweiser, Bergsteiger. Was die Leute sagen, wenn sie verreisen. Wie sie mit Hut, Hand zum Abschied grüßen. Was die Mutter in die Reisetasche packt. Was wird ein- und ausgeladen? Nichts vergessen! Freundlich grüßen!

10. Schriftliche Aufgaben: Wie man Abschied nimmt. Dinge aufschreiben, die der Vater mitnimmt. Was im Fahrplan steht. Was auf dem Billet steht. Ich möchte nach . . . reisen. Der Vater bringt mir . . . .

11. Rechtschreiben: Was die Leute im Wartsaal, im Bahnwagen tun. Dingwort: Ortschaften, Verkehrsmittel, Sachen in der Tasche, Sachen aus Leder, Holz, Eisen.

12. Angewandte Rechnungsbeispiele in Bezug auf das Wochenziel: Zeit, die der Zug braucht, er hat Verspätung, kommt zu früh. Leute, die ein- und aussteigen. Wagen werden an- und abgehängt. Der Vater bringt Orangen, Schokoladen, Bälle . . .

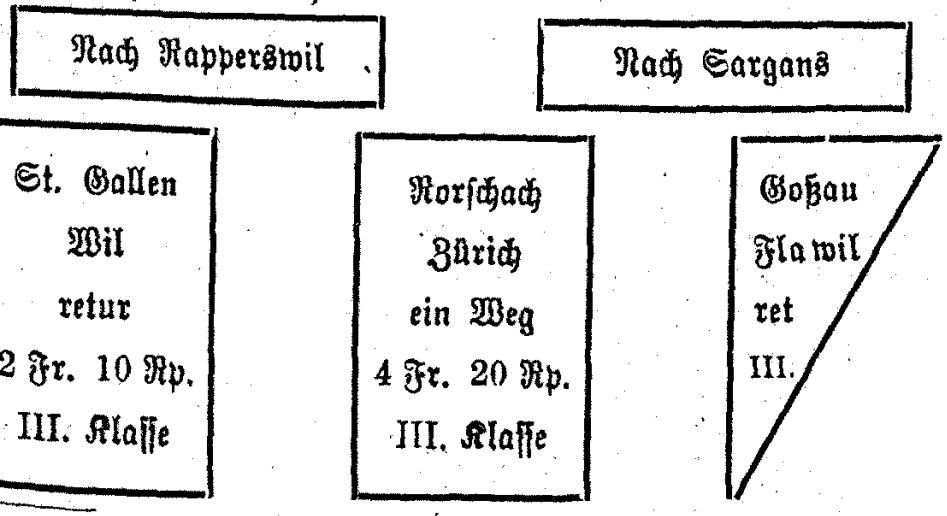
13. Singen: Hänschen klein . . . Hopp, hopp . . . Herr Postillon . . . Trari, trara . . . I de Schwiz, i de Schwiz . . .

14. Spiel: Auf der Eisenbahn . . . Wettlauf! Haspeln und Zischen im Kreis . . . Bilden von Tor und Laube!

15. Rätsel: Auf der Eisenbahn steht . . . . Wer reist viel und kommt doch nie von Hause fort? Welcher Buchstabe ist am stärksten?

16. Zeichnen: Schirm, Stock, Tasche, Hut, Paket, Barriere, Schiebkarren, Wärterhäuschen, Fahne, Tunnel, Eisenbahn usw.*)

17. Zeichnen und Schreiben:



*) In einfachster Form s. Merkiheftchen, Schneebeli, Fibel.

Lieber Vater!
Komm bald wieder heim!
Wir grüßen Dich alle:
Mutter, Ida, Paul und Berteli.

Was im Fahrteiplan zu lesen ist:

Romanshorn	ab	7 Uhr	5 Minuten
St. Gallen	an	7 Uhr	50 Minuten
St. Gallen	ab	7 Uhr	56 Minuten
Herisau	an	8 Uhr	8 Minuten

Eine Warnungstafel am Bahnübergang:

Halt,
wenn die Glocke tönt!
Sonst 5 Franken Buße!

18. Formen: Reisestock, Paket, Wurst, Brot, Geld.

Wochenziel für die zweite Klasse:

Unser Milchmann.

1. Erzählungen: Jakob und Anna; Das betende Kind, von Chr. Schmid. Der süße Brei. Es weiß den Weg. II. Büchlein.*) Das Sternlein. Ein armer Wanderbursche. Für zehn Rappen.

2. Begleitstoffe zum Lesen: Obige Erzählungen.

3. Rezitieren: Wer hat hier die Milch genascht? Fünf Englein haben gesungen . . . Milch und Brot . . . Morgens früh um sechs . . .

4. Sachunterricht: Wenn der Milchmann kommt; sein Fuhrwerk. Was ich von der Milch weiß. Was ist weiß? Wozu braucht die Mutter Milch? Wie die Mutter Kaffee kocht. Wer braucht Milch? Was soll ich trinken? Von der braunen Kuh. Ein Bauernhaus. Im Kuhstall. Der Bauer.

5. Exkursionen: Zu einem Bauernhaus. Zur Käserei. Auf die Wiese zu weidenden Kühen.

6. Vergleichungen: Milchmann und Käser; Milchmann und Gemüsehändler; Milch und Wasser; Kuh und Ziege; Bauernhaus und Schulhaus; Stall und Stube.

7. Zusammenfassungen: Wer pfeift? Wo holen wir Milch? Wer trinkt Milch? Was kann man trinken? Welche Getränke sind gesund, welche ungesund? Was für Leute kommen zu uns ins Haus?

8. Ethische Vertiefung: Ist es eine Schande, ein Bauernkind zu sein? Dem Milchmann freundlich begegnen. Keine Tiere quälen! Einem Tierlein Freude machen.

9. Beobachtungs- und ethische Aufgaben: Die Milch austrinken

*) „Mein II. Schulbüchlein", der Fibelverfasser.

nicht stehen lassen. Reste für Hund oder Katze aufbewahren, nicht ausschütten. Nicht verschütten! Wenn die Milch siedet, bricht!

10. Schriftliche Aufgaben: Ich trinke gern . . . Was ist weiß — süß — gesund? Unser Milchmann kommt! Ich hole: zwei Liter . . . ein Liter . . . Getränke, Milchgeschirre und Haustiere aufschreiben.

11. Rechtschreiben: Dingwort: Berufe der Menschen, Getränke, Eigenschaften der Getränke.

Mit Milch zusammengesetzte Wörter: Milchmann, Milchkanne usw. Kuhmilch, Geißenmilch . . . .

12. Angewandte Rechnungsbeispiele in Bezug auf das Wochenziel: Litermaß. Liter Milch kaufen, bezahlen, ausmessen. Die Bäuerin verteilt Milch in 2, 3, 4 . . . Krüge. Der Milchmann hat noch 6, 8, 10 . . . Liter für 2, 4, 5 Kunden.

13. Singen: Ich weiß ein Kätzlein wundernett . . .. Zickelein . . . Heß. Wenn i dört . . . Heß. Backe, backe Kuchen . . .

14. Spiel: Nachahmen: melken, Milch ausmessen, buttern, Handwerk erraten! Haustiere erraten! Der Milchmann und die Kunden.

15. Rätsel: Wie trug einer Milch im Sieb, so, daß sie drinnen blieb. Welches ist das stärkste Getränk? Wann sind dem Bauern die Tage am längsten? Vier Schwestern laufen fort und kommen nie zusammen. Auf welcher Straße ist es verboten zu fahren?

16. Zeichnen, Legen, Schneiden: Melkstuhl, Litermaß, Kanne, Milchkarren, Kanne, Kessel, Scheune, Viehglocke, Hufe, Horn, Euter.

17. Kombinierte Aufgaben:

Botenzettel.

2 Liter Milch

Ein Pfund frische Butter

Wie es im Büchlein des Milchmannes aussieht

Frau Steiger.	
Montag	2 Liter
Dienstag	1 Liter
Mittwoch	2 Liter
Donnerstag	3 Liter

18. Formen: Melkstuhl, Kanne, Kanne, Litermaß, Horn.

Bausteine.

Der Ort, an dem das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht haftet, ist unsere Heimat, und wenn wir von ihm scheiden, ist es uns, als zögen wir in die Fremde. Aus „Die Armen u. Elenden" v. Eschelbach.

Zum Vorlesen für das letzte Viertelstündchen.

Vorbemerkung. Herr K. Schöbi hat in Nr. 4 d. Bl. in gemütvoller Weise gezeigt, wie das „letzte Viertelstündchen" im Schulbetriebe anregend gestaltet werden kann. Für die Oberstufe hat er das Vorlesen empfohlen. Manchem Kollegen mag vielleicht untenstehendes Verzeichnis passender Vorlesebücher willkommen sein. Für eine ersprießliche Ausnützung des letzten Viertelstündchens eignen sich vorzugsweise kürzere und mittlere Geschichten. Ganze Bände füllende Erzählungen von 200—300 Seiten Umfang ermüden. In einer Stunde liest man zirka 20 Seiten vor. Illustrierte Ausgaben erhöhen die Freude! J. M.

1. Von der IV. Klasse an: Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Löwe, Stuttgart, Fr. 1.—. Grimm, Ins Zauberland, Löwe, Stuttgart, Fr. 4.—. Bechstein, Märchen, Levy u. Müller, Stuttgart, Fr. 5.35. Gräbner, Robinson, Gräbner, Leipzig, Fr. 1.90. Lang, Robinson, München, Jugendblätter, Fr. 2.—. Bindschedler, Turnachkinder im Sommer, Frauenfeld, Fr. 4.—. Bindschedler, Turnachkinder im Winter, Frauenfeld, Fr. 4.—.

2. Von der V. Klasse an: Kuoni, Nachtwächter Werner, Zürich, Fr. 1.—. Müller Elisabeth, Geißhirt vom Gotthard, Benziger u. Cie., Fr. 1.25. Rhoden, Musikantenkind, Weise, Stuttgart, Fr. 4.—. Rudolfine, Bei uns daheim, Benziger u. Cie., Fr. 2.70. Grumann-Collodi, Hölzernes Bengele, Herder, Freiburg, Fr. 4.40. Schmid Christoph, Ostereier und 6 andere Erzählungen, Löwe, Stuttgart, Fr. 4.—.

3. Von der VI. Klasse an: Stöckl, O Tannenbaum, Weihnachtsgeschichten, Levy u. Müller, Stuttgart, Fr. 5.35. Bolt, Peterli am List, Orell Füßli, Zürich, Fr. 2.50. Conscience, Bahnwärter, Volksschriften, München, 30 Cts. Spyri, Toni von Kandergrund, Enßlin u. L., Reutlingen, 15 Cts. Spyri, Moni der Geißbub, Perthes, Gotha, 40 Cts. Spyri, Stauffermühle, Warneck, Berlin, Fr. 2.—. Grüninger, Junges Volk, Schülerskizzen, Benziger u. Cie., Fr. 2.50. Hagenbeck, Gefährliche Abenteuer (für Naturkunde), Reutlingen, 15 Cts. Werner, Tiergeschichten (für Naturkunde), Reutlingen, 15 Cts. Federer, Der gestohlene König der Belgier (aus Lachweiler Geschichten), Grote, Berlin, Fr. 6.—. Lienert, Meinrad. Schweizersagen und Heldengeschichten (für Geschichte und Geographie aller Oberklassen) Müller u. Levy, Stuttgart, Fr. 6.70.

4. Von der VII. Klasse an: Gerstäcker, Schiffszimmermann, Löwe, Stuttgart, Fr. 2.40. Weber Maria, Aus der Welt der Arbeit, Jugendblätter München, 70 Cts. Hedin Sven, Von Pol zu Pol (für Geographie, Naturkunde und Geschichte) I. Rund um Asien, II. Vom Nordpol zum Aequator, III. Durch Amerika zum Südpol. Brockhaus, Leipzig, à Fr. 4.—.

Nummer 7. 1. Jahrgang.

Volksschule

Beilage zur „Schweizer-Schule“

Redigiert von einer Kommission aktiver Lehrer

Einsendungen an Joh. Zingg, Lehrer, St. Fiden (St. G.)

Inhalt: Solide Verankerung im Geographieunterrichte der Oberschule. — Lebensspruch. — Fort mit der Kunstreiterei im Schulzeichnen! — Der Lehrer und seine eigene Familie. —

Solide Verankerung im Geographieunterrichte der Oberschule.

Von J. Müller, Goßau.

(Fortsetzung.)

Man sagt den Kindern z. B., Einsiedeln sei ein berühmter Wallfahrtsort, unterläßt es aber, von der Gründung des Klosters, von der Engelweihe, der Gnadenkapelle, dem wundertätigen Muttergottesbilde, der heutigen Klosterschule ꝛc. zu erzählen, alles Sachen, für die das Kind reges Interesse hat.

Von Luzern wird auch nicht mehr mitgeteilt, als daß es eine schön gelegene Fremdenstadt sei, ein Löwendenkmal und einen Gletschergarten besitze. Was die Leuchtenstadt zum Anziehungspunkte für Fremde macht, wie die herrliche Schöpfung Thorwaldsens beschaffen ist, an welches geschichtliches Ereignis sie erinnert und was sie versinnbildet, wird höchstens kurz gestreift. Ebenso „bündig“ findet man sich mit dem Gletschergarten ab, von dem die Kinder sich so wie so eine irrige Vorstellung machen.

Solch oberflächliches Unterrichten ist in den Wind gesäet und richtet nur Verwirrung an. Bei der Repetition wissen die Kinder entweder gar nichts mehr davon, oder sie verwechseln die Sache.

Wie der Baumeister das passende Material mit größter Sorgfalt auswählt, abmißt und abzirkelt, so muß auch der Geographielehrer aus dem überreichen Stoffmaterial das Passende, Typische, Interessante, Wissenswerteste herausschälen und es den Schülern in abgegrenzten, möglichst anziehenden Pensen darbieten. Nur nicht zu vielerlei, aber das Wenige um so gründlicher und eindringlicher. Ohne Namenaufzählung wird es natürlich keinen Geographieunterricht geben; aber diese soll nicht vorherrschend sein und nicht zur Hauptsache werden.

Hand in Hand mit einem lebendigen, freien oder entwickelnden Vortrage muß die Veranſchaulichung gehen. Ein ſelten reiches Material ſteht dem Lehrer diesbezüglich zur Verfügung.

In erſter Linie nennen wir die Landkarten. Wir ſetzen voraus, daß der heimatkundliche Unterricht in der 4. Klaſſe die zum Kartenverſtändniſſe notwendigen geographiſchen Begriffe vermittelt habe, wie dies in vorbildlicher Weiſe die Herren Walt und Hilber mit der Heimatkunde von Thal zeigten. Der 5. Klaſſe fällt dann die Aufgabe zu, in das eigentliche Kartenleſen einzuführen, wobei immer wieder von dem in der Natur Geſehenen zur Darſtellung und zum Vergleich auf Relief und Karten übergegangen wird. In einer Schule ſah ich das Kantonsrelief direkt neben der Landkarte aufgehängt, ſo daß die Schüler das Kartenbild ſtets mit dem Relief vergleichen konnten und dadurch lernten, von der Karte plaſtiſch abzuleſen. Aus Relief, Kantons- und großer Wandkarte gewinnt das Kind noch am leichteſten die Anſchauung von der phyſikaliſchen Bodengeſtaltung; aus den kleinen Schweizerkärtchen iſt dies nur in unvollkommener Weiſe mehr möglich. Mich dünkt, daß die Kartenwerke von Kümmerly u. Frey, Bern, diesbezüglich noch das Beſte bieten.

Man betritt oft Schulen, die ein reiches Kartenmaterial beſitzen, aber dasſelbe aus Schonung oder Platzmangel ſorgſam im Schrank aufbewahren und es höchſtens in der Geographieſtunde entrollen. Wie ſoll ſich da in ſo kurzer Zeit dem Kinde das Kartenbild dauernd einprägen? Heraus aus dem Verſteck mit dieſen Schätzen und an die Wand hinauf, damit der Schüler das Bild täglich, ja ſtündlich vor Augen hat und es ſich ihm recht tief eingräbt. In jede Oberſchule von der 5. oder 6. Klaſſe an gehört je eine Welt-, Europa-, Schweizer- und Kantonskarte und wenn auch die beiden erſtgenannten nur in kleinerem Formate (etwa 80 × 100 cm) vorhanden ſind. Die gegenwärtige Kriegszeit hat eine Menge guter und billiger Europakarten auf den Markt gebracht. Keine Schule verſäume die Gelegenheit, ſich eine ſolche anzuſchaffen. Wir machen ſpeziell auf jene von der Kartographie in Winterthur (Preis 2 Fr.) aufmerkſam, welche eine ſehr ſchöne — leider nicht ganz vollſtändige (es fehlen Oſtrußland und der nördliche Teil von Skandinavien) Europakarte aus dem Atlaſſe für Schweizer. Mittelſchulen zuſammengeſtellt hat. Bei der „Oſtſchweiz“ in St. Gallen iſt eine ſehr brauchbare Verkehrskarte der Schweiz um Fr. 1.50 erhältlich. Solche mittlere Karten beanſpruchen zum Aufhängen wenig Raum und können bei jeder Gelegenheit, wo man die große Karte nicht gerne entrollt, leicht benutzt werden.